

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

NUMMER 4-6

1979

31. JAHRGANG

Unvergessene Heimat



Zantoch, wo die Netze in die Warthe fließt

Aufnahme: Bruno Schulz, Sept. 1977

Blühende Wiesen,
grünende Au,
Bäume gleich Riesen
im Morgentau.

Drosseln und Finken
schlagen Duett,
Tautropfen blinken
im Wiesenbett.

Wanderer wallen
lautlos und weich
quer durch die Hallen
im Wunderreich.

Lockender Tauber im hohen Baum.

Heimatzauber ... Erinnerungstraum!

Pfingsten 1979!

Vorbemerkung:

Folgende Pfingstbetrachtung hat Superintendent Schendel vor seiner Israel-Reise im März/April d. J. für den Friedberger Heimat-Rundbrief geschrieben. Er hat in Israel alte Freunde aus den Kreisen Friedberg, Landsberg, Arnswalde und Pyritz besucht. Die Landsberger Familien Lewin, Schönblum und Weil lassen durch ihn herzliche Grüße bestellen an alle, die sie kennen.

Ich habe Herrn Superintendent Schendel gebeten, diese Andacht auch für das Landsberger Heimatblatt abdrucken zu dürfen. Wenn einige persönliche Bemerkungen für den Friedberger Kreis darin enthalten sind, so kann das vielleicht auch für die Landsberger interessant sein. Ist doch Superintendent Schendel noch immer der Beauftragte der Kirchenleitung für die ehemaligen Ost-Brandenburgischen Kreise Arnswalde, Landsberg und Friedberg.

Liebe Heimatfreunde!

Unseren Pfingst-Rundbrief beginne ich wieder mit einer biblischen Einleitung über den 122. Psalm, den ihr selbst in eurer Bibel lesen müßt. Ich habe ihn aus einem bestimmten Grund gewählt, den ihr gleich erfahren werdet.

Heute ist der 6. Februar, vor mir liegt die noch immer schneebedeckte herrliche Winterlandschaft, die freilich vielen in den verschiedenen Gegenden – auch in Berlin – manchen Kummer und sogar große Not bereitet hat. Ich erinnere mich an den sehr kalten Winter 1928 in unserer alten Heimat, wo mir im neuen Pfarrgarten sämtliche neugepflanzten Obstbäume erfroren sind. Mir fällt auch das Jahr 1967 ein, als ich in Jerusalem das Osterfest im Schnee erlebte und niemand dort darauf vorbereitet war und ein unbeschreibliches Verkehrschaos mit vielen Unfällen entstand.

Jerusalem ist nun auch das Stichwort und der Anlaß zur Wahl des 122. Psalmes.

Er ist ein Wallfahrtslied von König David, in meiner Bibel steht als Überschrift: „Pilgerwunsch und Pilgerfreude“.

Ungezählte fromme Pilger haben ihn gesungen, wenn sie hinaufzogen zum Gottesdienst im Tempel... „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wolle Gott, ich war in dir...“ Sehnsucht vieler Menschen!

Die aus der Heimat vertriebenen Juden haben sie in Babylon gehabt, wenn sie „an den Wassern Babels saßen und weinten“ um ihre Heimat. Die Kreuzfahrer hatten dieselbe Sehnsucht, vor den Toren Jerusalems angekommen, riefen sie nach den mühevollen Strapazen kniend aus: „Jerusalem... Jerusalem“.

Ungezählte Touristen besuchen heute das heilige Land, teils aus Neugier, teils aus Sehnsucht nach dem Land und den Stätten, wo einst Jesus

gewandert ist, wo er wirkte und die Frohbotschaft verkündete, teils auch aus berechtigtem Grund, Kontakt mit den Israelis zu suchen, denen Deutschland unvorstellbares Leid zugefügt hat. Ich denke an den Film „Holocaust“, den Millionen gesehen haben und über den sie sich ihre Gedanken gemacht haben.

Wie ihr aus dem Rundbrief Nr. 112 wißt, haben meine Frau und ich 1976 eine Israel-Reise gemacht, die ich dort beschrieben habe. Wir haben damals eine „Wallfahrts-Urkunde“ erhalten, deren Text ich aufgezeichnet habe. Der letzte Weihnachts-Rundbrief schloß mit dem Bericht: „30 Jahre ISRAEL“. Darauf bekam ich von unseren Israelfreunden – auch alle Heimatvertriebene aus Altkarbe, Friedberg, Landsberg, Pyritz usw. – dankbare Briefe mit dem Wunsch, sie doch wieder zu besuchen. Das habe ich nun für Ende März geplant – eine Israel-Reise mit Tochter Rosemarie aus Hamburg. In diesem Vorbereitungsstadium befinde ich mich jetzt und schreibe daher an unserem Pfingst-Rundbrief schon im Februar, damit er rechtzeitig zum Druck und Versand kommen kann.

Ihr versteht nun, daß meine Gedanken um den 122. Psalm kreisen und daß ich alle Leser daran teilnehmen lassen möchte.

Wenn ihr jetzt nochmal den Psalm mit mir lest, dann könnt ihr wie ich etwa folgendes erkennen, indem ich nicht nur an Israel und Jerusalem als vielbesuchte Touristenstadt zu Ostern denke, sondern vor dem Pfingstfest, dem Geburtstag der Kirche, an die Kirche und die gesamte Christenheit auf Erden.

An ein Dreifaches denke ich und das wollen wir gemeinsam bedenken:

1. Die persönliche Freude des einzelnen Gläubigen.
2. Die allgemeine Dankespflicht aller Gläubigen.
3. Der herzliche Segenswunsch für Jerusalem, für die Einzelnen, für die Gemeinden und für die ganze Kirche.

1.

Wir wissen, daß der Psalm ein Wallfahrtslied ist. Ich kann mir denken, daß auch der zwölfjährige Jesus mit allen Pilgern damals „hinauf nach Jerusalem zum Osterfest“ dieses Lied gesungen haben, ebenso kann ich mir denken, daß es auch als Abschiedslied erklärten ist, wenn sie heimkehrten und sich erinnerten, was ihnen der Anlaß zu einer großen Freude gewesen ist: „Ich freute mich über die, die mir sagten: Laßt uns ins Haus des HERRN gehen!“

Damals, als der Gedanke laut wurde, wir gehen zum Fest nach Jerusalem, wir feiern dort mit der großen Gemeinde die Festgottesdienste. Und nun war es Wirklichkeit geworden: „Unsere Füße stehen in den Toren Jerusalems... haben in den Toren gestanden... Jetzt gilt es Abschied zu nehmen, jetzt gehts wieder heimwärts,

noch ein letzter Blick an der Wegkreuzung unten im Tal zurück... hinauf zur hochgebauten Stadt, zum Tempel, zu den Mauern, die die Häuser, die Paläste, die Königsburg umschlossen... und im Geiste mag die große Geschichte der Vergangenheit ihres Volkes vorüberziehen, sie sehen nochmal vor sich das bunte Bild der Festpilger und des feiernden Gottesvolkes – Menschen aller Stämme, das Drängen in den Straßen und zum Tempelplatz.“

„Jerusalem ist gebaut, daß es eine Stadt sei, da man zusammen kommen soll, da die Stämme hinaufgehen. Die Stämme des HERRN, wie geboten ist dem Volke Israel, zu danken dem Namen des HERRN.“

Vielleicht ahnen wir etwas von dem, was eine fromme Seele durchflutet, es ist die ganz persönliche Freude des einzelnen Gläubigen über das Heiligtum Gottes, die Freude darüber, daß er teilhaben darf an den Festen und Gottesdiensten seines, des Gottesvolkes, die Freude darüber, daß er mitsingen, mitfeiern, mitbeten und mitdanken darf, und zwar in der Gemeinschaft der Brüder und Freunde, die sich hier treffen im Tempel – dem Mittelpunkt und Sammelplatz der Gläubigen des Alten Bundes. Hier finden die Zerstreuten und Zertrennten Trost, Heimat, Frieden, Stärkung und Wegweisung aus dem Gotteswort und den Verheißungen. Vielleicht fühlen wir mit die innere Bewegung dessen, der nun Abschied nimmt und seine Mitpilger aufruft:

„Wünschet Jerusalem Glück! Es möge wohl gehen denen, die dich lieben. Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen.“

Nun mal eine Gewissensfrage an uns alle, an den Schreiber sowohl wie auch an die Leser: ob wir wohl dem Psalmsänger ehrlich nachsprechen können – sonntags, an den Festtagen, zu Pfingsten:

„Ich freute mich über die, die mir sagten: Laßt uns ins Haus des HERRN gehen!“

Ob ich wohl einer von denen bin, der zum Freund, Bruder und Nachbarn spricht: Kommt, laßt uns Gottesdienst feiern, laßt uns teilhaben an der Bruderschaft und Gemeinde der Gläubigen, laßt uns lobsingend, danken dem Namen des HERRN! Ob wir wohl die große Freude im Herzen tragen darüber, daß wir nicht mehr Pilger und Fremdlinge sind, sondern Bürger und Gottes Hausgenossen, daß wir in der Kirche Jesu Christi und in seinem Hause Heimatrecht haben und aus der Fülle aller Gnadengaben Gottes schöpfen und uns beschenken lassen dürfen?

Liebe Leser und Heimatfreunde, wir wissen doch auch als das Volk des Neuen Bundes, daß nicht nur die gesamte Kirche mit allen ihren Gliedkirchen in der Welt und mit allen Gemeinden das neue Jerusalem ist, son-

dern daß sogar über der Einzelgemeinde mit ihrem Gotteshaus der Glanz des neuen Jerusalem liegt, ja daß jedes Gemeindeglied an dieser Freude über die ganze Kirche, an dem Lobpreis und an dem Segenswunsch Anteil hat.

Darum darf ich wohl jetzt aus dem Geist des Psalms heraus ganz persönlich zu euch allen ein Wort sagen.

Als wir 1945 Heimat, Heimatkirche und Heimatgemeinde verlassen mußten, legte sich auf unsere Herzen ein unsagbarer Schmerz. Keine Heimat, keine Heimatgemeinde zu haben, das kann nur der verstehen, der es erlebt hat. Da haben wir uns gefragt, wo werden wir wieder Fuß fassen, in welcher Gemeinde? Gottes Wege sind wunderbar, er führt und bringt uns dahin, wo wir wieder Heimat finden. Ich bekam einen Ruf ins Johannesstift, Spandau, als Brüderpfarrer, dort trafen wir uns zu den ersten Heimatkirchentagen in großer Fülle aus Ost und West, nach fünf Jahren kam ich nach Schmaragdendorf an die Kreuzkirche und als Krankenhausseelsorger im Martin-Luther-Krankenhaus, 1967 der „Ruhestand“, der mich aber nicht ruhen ließ, denn seit über 30 Jahren betreue ich euch, schreibe Rundbriefe — jetzt der 117. —, fahre zu den Heimatkirchentagen und freue mich jedesmal mehr über unsere Begegnung.

Und ihr seid auch wieder heimisch geworden in den Gemeinden, habt wieder eine Kirche am Ort, die ihr besuchen könnt.

Wenn wir uns auf den Heimatkirchentagen treffen, dann feiern wir mit den Gastgemeinden die Gottesdienste und das Abendmahl in Bochum in der Matthäusgemeinde, in Hamburg in der Broder-Hinrik-Kirche, in Hannover im Freizeitheim der Inneren Mission und vor der Trennmauer waren wir auch im Osten in Gemeinden zusammen und im Westen in Heilbronn, Ludwigsburg, München, auf der Karlshöhe, im Stephansstift, in den Alsterdorfer Anstalten...

Liebe Freunde, Brüder und Schwestern! Laßt euch zum Pfingstfest 1979 folgendes sagen:

Auch du und ich, wir alle gehören zu einer Gemeinde, zur Kirche als dem Sammelplatz für Gottes Volk. Ihr — wir dürfen Gottesdienste feiern, dort in den Kirchen zusammenkommen, wo das Evangelium verkündet wird, wo der Dank- und Lobpreis der anbetenden Gemeinde zum HERRN aufsteigt. Wir alle haben die Verheißung, die Jesus einst seinen Jüngern sagte:

„Ihr werdet die Kraft des Hl. Geistes empfangen und ihr werdet meine Zeugen sein!“ Ihr sollt und dürft es sein!

2.

Wenn ihr diesen Brief bekommt, dann ist Pfingsten nahe. Wenn ihr den Pfingstgottesdienst besucht, dann hört ihr die Epistel, die beginnt: „Als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander.“ Warum? Nicht weil hier Menschen durch ihr eigenes Planen, Wollen und Wünschen zusammengeführt worden sind, sondern weil sie Gottes Plan und Wille, sein wunderbares Tun zusam-



Unsere Marienkirche — heute! Leider gibt das Foto nicht wieder, wie schön die alten Kastanien in ihrer roten Blütenpracht noch immer sind.

Foto: Wilh. Schröter

mengeführt hat: der Karfreitag mit dem Kreuz des Sterbenden, der Ostersonntag mit dem Sieg des Auferstandenen, der vor seiner Himmelfahrt befohlen hatte, daß sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warten sollten auf die Verheißung des Vaters und auf seine Bestätigung: „Ihr werdet die Kraft des Hl. Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird und ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde.“ Deswegen waren sie einmütig beieinander.

Einmütig beieinander... nicht weil die Menschen dieselben Gedanken hatten über die Taten Gottes, sondern weil die Taten Gottes über ihre menschlichen Gedanken hereingebrochen waren mit Sturm und Feuer, mit der Kraft des Hl. Geistes. Da geschah es!

Da geschah das Wunder Gottes — die Geistausgießung, es geschah die Grundlegung der Kirche, es geschah die Erfüllung der Verheißung: „sie wurden voll des Hl. Geistes“ und fingen an zu predigen mit anderen Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen.

Es geschah die Predigt des Petrus, der an das Alte Testament anknüpft und die klare Linie zieht vom Zeugnis der Propheten und der Psalmen bis zum persönlichen Zeugnis der Jesusjünger und Apostel: „Jesus lebt, sein

Hl. Geist regiert, das sind wir Zeugen.“

Und es geschah eine Erregung und Bewegung und ein Fragen: Was sollen wir tun? Es geschah die Taufe derer, die das Wort Jesu annahmen und es geschah, daß sie „beständig blieben in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brobrechen und im Gebet“, so daß es heißen konnte: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.“

Das ist die Pfingstbotschaft, die zeugt und verkündet von der Grundlegung der Kirche Jesu Christi — das neue Jerusalem, wozu wir alle gehören dürfen, wir alle, die getauft sind auf seinen Namen. Zu dieser Kirche gehören die Völker und Stämme — „die Parther und Meder und Elamiter“ und wie sie alle heißen mögen und welche Farbe sie auch immer haben. Wer Ohren hat zu hören, der hört den Lobpreis in allen Zungen und Sprachen:

„Wir hören sie mit unseren Zungen die großen Taten Gottes reden.“

Ihr Lieben! Kehren wir zurück zu unserem Psalm, lesen wir ihn nochmal als Christ und Glied der Kirche, jeder, der den Namen „Christ“ trägt, darf sich freuen, ganz persönlich freuen, wenn seine Füße stehen in den Toren Jerusalems — des neuen Jerusalems, in der Einzelgemeinde wie in der Gesamtkirche, von der wir immer im Glaubensbekenntnis sprechen. Es ist

unsere Pflicht und Aufgabe, als Glieder der Kirche in echter Brüderlichkeit und Gemeinschaft der Gläubigen zusammenzustehen in Einmütigkeit des Geistes und der Kraft aus der Höhe. „Er das Haupt und wir die Glieder. Er das Licht und wir der Schein. Er, der Meister, wir die Brüder, er ist unser, wir sind sein.“ Das verpflichtet jeden einzelnen zu dankbarer Freude.

3.

Wenn ich nun zum Schluß bitte, noch einmal den Psalm zu lesen, dann werdet ihr vielleicht sagen, jetzt kennen wir ihn aber, jetzt können wir ihn ja schon auswendig. Nun gut, aber auch inwendig? Fällt uns auf, daß, je aufmerksamer der königliche Sänger den Segen betrachtet, den Gott, der HERR, ihm und seinem Volk in der Stadt Jerusalem dargereicht hat, desto mehr kommen seine Wünsche und Gebete über seine Lippen: „Wünschet Jerusalem Glück!“ „Es möge wohl gehen denen, die dich lieben! Es möge Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen. Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen. Um des Hauses des HERRN, unseres Gottes, willen, will ich dein Bestes suchen.“

Das sind wirklich herzzinnige Worte der Liebe und Treue, echte Glück- und Segenswünsche.

Wer heute durch das schwergeprüfte Israel reist, hört überall den einen Gruß: Schalom, Schalom! Das heißt Frieden. Wenn wir unterwegs waren, haben wir im Bus immer wieder Lieder gesungen, in denen es heißt: „Wir bringen Frieden, Frieden bringen wir, verkündet Frieden den Menschen, Frieden den Völkern, Frieden allem Volk. Der HERR schafft Frieden auf Erden, Frieden in der Welt.“

Also Frieden allezeit und überall — das ist der Gruß, das ist der Wunsch und die große Sehnsucht.

Aber nun soll das nicht nur im Psalm und in den Liedern gesungen und gewünscht werden, das wollen wir nicht nur hören, lesen und zur Kenntnis nehmen, das müssen wir als ganz persönlichen Auftrag und Ruf verstehen. Dabei denke ich wieder an jeden einzelnen, an jede Gemeinde, die ein Gotteshaus hat, in dem die Gottesdienste mit Wort und Sakrament gefeiert werden, in dem Taufen, Konfirmationen, Trauungen, Trauerfeiern stattfinden. Auch ihr gilt dieser Glück- und Segenswunsch und kann es einen schöneren Segenswunsch geben als den, in dem Heil und Frieden der tiefste Inhalt ist — Friede von dem HERRN und Heiland, der verheißen hat — wie es im Pfingstevangelium heißt: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.“

Und was für die Einzelgemeinde gilt, das gilt natürlich erst recht für die ganze Kirche auf Erden.

Pfingsten ist der Geburtstag der Kirche. Am Geburtstag wünschen alle Kinder der Mutter Kirche das Beste. So kann ich uns nur alle aufrufen, sich eng zusammenzuschließen zur Gemeinschaft der Gläubigen im Gebet und Segenswunsch, weil wir zusammengeschlossen sind durch die Taufe in unserer Kirche, deren Armseligkeit, Armut und Anfechtung in der Welt uns bekannt ist, in der die Plätze in den Gotteshäusern immer leerer werden, in denen manchmal Pastoren nicht mehr das alte, echte liebe Evangelium verkündigen können, weil ihnen der große Reichtum und die Herrlichkeit der Guten Botschaft vernebelt zu sein scheint. Darum ist der Segenswunsch und das Gebet der Gläubigen, „der Bürger und Hausgenossen Gottes mit den Heiligen“ so wichtig, darum:

„Um des Hauses des HERRN willen, will ich dein Bestes suchen, will dir Glück wünschen.“

„Um meiner Brüder und Freunde willen, will ich dir Frieden wünschen.“

Meine herzlichen Pfingstgrüße und Pfingstwünsche für alle Leser und Freunde, die geduldig bis hierher gelesen haben, bringe ich zum Ausdruck mit Paul Gerhards Pfingstlied im Gesangbuch Nr. 105, aus dem ich nur die eine Strophe zitiere (8):

„Du, HERR, hast selbst in Händen die ganze weite Welt, kannst Menschenherzen wenden, wie dir es wohlgefällt; so gib doch deine Gnad' zu Fried und Liebesbänden, verknüpft in allen Landen, was sich getrennet hat.“

Die anderen Strophen müßt ihr schon selber lesen im Gesangbuch, oder noch besser, im Pfingstgottesdienst mit der Gemeinde singen, in der ihr jetzt zu Hause seid. Ich hoffe und wünsche, daß ihr zu denen gehört, die die Kirchenbänke füllen helfen, wie ihr es früher in der alten Heimat getan habt in den heimatischen Gotteshäusern in Friedeberg, Altkarbe, auf der Höhe und im Bruch. Ich kann euch verraten, daß diese Kirchen heute voll sind und daß die jetzt dort wohnenden polnisch-katholischen Christen ihre Kirche lieben und nicht nur die ehemaligen Heimatkirchen pflegen, sondern auch gern besuchen, die Frohe Botschaft hören, miteinander beten und Gott in ihren Liedern loben und preisen.

In diesem Sinne grüße ich euch alle von Herzen mit Gott befohlen

euer Heimatpfarrer

Erhard Schendel

Arbeitsbericht für das Berichtsjahr 1978

der Heimatortskartei Mark Brandenburg östlich der Oder/Neiße und dem Kirchlichen Suchdienst — amtlich anerkannte Auskunftsstelle mit den Gebieten westlich der Oder/Neiße = (DDR)

Die Heimatortskartei Mark Brandenburg und der Kirchliche Suchdienst haben für das Jahr 1978 einen Kurzbericht über die geleistete Arbeit in diesem Zeitraum erstellt.

Der nachstehende Zahlenspiegel beweist die Notwendigkeit und den Fortbestand dieses Karteienwerkes.

Postein- und -ausgang	38 538
Anfragen von Behörden von Bund, Ländern und Gemeinden	13 020
Auskünfte	21 008
Anträge nach vermiften Angehörigen	923
positiv abgeschlossen	1 476
private Antragsteller: Anfragen	10 918
private Antragsteller: Auskünfte	11 815
insgesamt sind Suchaufträge eingegangen	23 938
Auskünfte	25 107
Umgangsmeldungen zur Auswertung	9 462
Heimatblätter-Fälle	2 362
Familienbuchanträge	1 491

Nachbarschafts- und Einwohnermeldeamtsanfragen 15 982
Kartenbestand am Ende des Berichtsjahres 1978 1 533 059

Die Amtshilfe in den Versorgungsangelegenheiten, Lastenausgleichsangelegenheiten und Personenstandsangelegenheiten haben in den letzten Jahren Vorrang vor den privaten Suchfällen erhalten.

Der Kirchliche Suchdienst hat sich besonders bei der Ermittlung von Angehörigen von Zivilpersonen, die in russischer Inhaftierung verstorben sind, mit eingeschaltet. Hier handelt es sich um die Zustellung von Todesnachrichten (Urkunden) an Angehörige. Wie dankbar diese Nachrichten von Angehörigen aufgenommen werden, beweisen die vielen Dankschreiben!

Dieser Arbeitsbericht kann nicht alle im vergangenen Jahr durchgeführten

Arbeiten aufzeichnen. Er soll aber einen Einblick in die vielfältige Tätigkeit der Heimatortskartei geben.

Die Heimatortskartei befindet sich ab 1. Februar 1979 im neuen Caritashaus. Unsere Anschrift lautet:

Heimatortskartei Mark Brandenburg
Kirchlicher Suchdienst
Auf dem Kreuz 41
Postfach 101 420
8900 Augsburg

An dieser Stelle möchten wir auch allen Behörden, Herausgebern von Heimatblättern, den Heimatkreisen und Ortsvertrauensmännern, den Gewährsleuten und den vielen Landsleuten danken, die schon seit Jahren unser Werk unterstützen.

Augsburg, im März 1979

Heimatortskartei Mark Brandenburg
und Kirchlicher Suchdienst

Thamm

Liebe Landsberger aus Stadt und Land!

Man kann eigentlich nicht sagen, daß diese Ausgabe des Heimatblattes unter einem besonderen Unstern steht, widrige Umstände sind aber doch dafür verantwortlich, daß Sie das Blatt erst jetzt in Händen haben. (Sollten Sie es nicht wissen: Wir haben keinen großen Redaktionsstab!) Wir hoffen aber, daß Sie sich auch jetzt noch darüber freuen werden.

Eben erst von meiner 7. Reise in die Vergangenheit zurückgekehrt, kann ich mit den Worten von Hermann Lingg (1820–1905) berichten:

*In meine Heimat kam ich wieder,
Es war die alte Heimat noch.
Dieselbe Luft, dieselben frohen Lieder,
Und alles war ganz anders doch.*

*Die Wellen rauschten wie vor Zeiten,
Am Waldweg sprang wie einst das Reh.
Von ferne hört' ich Glocken läuten,
Die Wälder glänzten aus dem See.*

*Doch vor dem Hause, wo vor Jahren
Die liebe Mutter mich empfing,
Da sah ich fremde Leute, fremd*

*gebaren;
Wie weh, wie weh mir's da erging...
...und trotzdem zieht's mich immer
wieder hin!*

Vom 23.–27. Mai war das Reiseunternehmen Schwarz-Berlin mit der städtischen Teilnehmerzahl von 38 „Ehemaligen“ wieder in Landsberg! Leider ist das neue Hotel in der Heinersdorfer Straße erst im Rohbau erstellt und wir wohnten wieder in den beiden Häusern in der Bahnhofstraße. Vielleicht, vielleicht können wir 1980

im neuen Hotel wohnen! Genauerer konnte uns unsere Reiseleiterin, Frau Ada, die etlichen Teilnehmern an früheren Landsberg-Reisen schon wohl bekannt ist, nicht verraten! Wir fanden uns aber mit den Gegebenheiten ab und nutzten die Tage, die wieder viel zu schnell vergingen, um uns tüchtig umzusehen!

Ich will nun keinen ausführlichen Bericht über unsere Reise folgen lassen, um es nicht zu Wiederholungen kommen zu lassen. Sie finden nämlich auf den Seiten 7-12 eine Schilderung der Eindrücke, die ein Landsberger mit seiner leider inzwischen heimgegangenen Frau gewonnen hat. Außerdem bitte ich Sie, dem hier folgenden Beitrag von Pfarrer i. R. Robert Theilemann Ihre Aufmerksamkeit zu schenken. Pfarrer Theilemann war mit seiner Frau Charlotte, geb. Kunze, Teilnehmer unserer letzten Landsberg-Reise.

Übrigens, die nächste Landsberg-Reise ab Berlin findet vom

19. bis 23. September d. Js. statt.
Bitte richten Sie Ihre Anmeldung an das **Reisebüro Schwarz-Berlin, Tauröggerer Straße 4, 1000 Berlin 10**, Telefon: 030/3 44 40 78.

Es grüßt Sie, liebe Leser, herzlichst und wünscht Ihnen einen schönen Sommer

Ihre **Irma Krüger**

Neuendorfer Straße 83, 1000 Berlin 20
Telefon: 030/3 35 46 21 und 3 35 39 93.

Das „Große Halleluja“ von Landsberg!

Eine merkwürdige Überschrift, werden die Leser sagen. In der Tat, so ist es. Aber ich muß ganz anders anfangen. Wir alle kennen jenes Volkslied mit der so herzanrührenden Melodie: „Wenn ich den Wanderer frage...“, in welchem es in der letzten Strophe heißt: „So hat man mich gefragt: Was quält dich sehr?“ — „Ich kann nicht nach Hause, hab' keine Heimat mehr!“ Verlust der Heimat gehört zu den schweren Belastungen im Leben eines Menschen. 34 Jahre sind vergangen seit jenem schrecklichen Tage, an dem meine liebe Frau mit dem vier Monate alten Jungen und ihrer Mutter unter schwierigen Umständen Landsberg mit dem letzten Zug verlassen durfte, ehe russische Streitkräfte Landsberg erreichten, während ich mich bereits in amerikanischer Kriegsgefangenschaft befand. Noch Jahre mußten vergehen, bis wir endlich als Familie in meiner Heimat in Braunschweig wieder beisammen sein konnten. Der neue Anfang nahm uns voll in Anspruch. Erst als sich die Verhältnisse gefestigt hatten und später das HEIMATBLATT mit den Berichten von Besuchreisen zu uns gelangte, wuchs auch bei meiner Frau der Wunsch, die Heimat einmal wiedersehen zu dürfen. Berufliche Verpflichtungen und Terminschwierigkeiten zwangen uns immer wieder, den

Wunsch zurückzustellen. Erst als ich in den Ruhestand eintreten konnte, wurde der Weg frei. So kam es zur Buchung dieser Reise.

Mit herannahendem Termin wuchs die Spannung. Werden unter den Mitreisenden vielleicht Bekannte sein? Wie wird Landsberg aussehen? — Aber das sind jene Fragen, die jeder kennt. Umschau auf dem Autobusbahnhof... nein, kein bekanntes Gesicht dabei; aber das gemeinsame Reiseziel bindet zusammen. Um Wiederholungen von früheren Berichten zu vermeiden, soll jetzt nicht berichtet werden über den Verlauf der Anreise, Unterbringung, Verpflegung, Gestaltung der freien Zeit, Busfahrt in die Umgebung, Gebliebenes und Verändertes im Stadtbild und Rückfahrt. In den wenigen Tagen hatte jeder sein eigenes Programm. Die gemeinsamen Mahlzeiten aber brachten uns in wachsendem Maße näher. Gedankenaustausch, Erinnerungen, Ratschläge, Hinweise, Erzählen von lustigen Begebenheiten lockerten immer mehr auf. So nahte der letzte Abend heran, der für uns so überraschend nett gestaltet worden war. In unserer Tischrunde sprachen wir auch von der Marienkirche. Eine merkwürdig gespaltene Erinnerung stieg in mir auf. Unbefangen erzählte ich von einem Gottesdienst am 1. Ostertag 1937. Die Pre-

digt, vom damals herrschenden weltanschaulichen Zeitgeist stark beeinflusst, ließ mich tieftaurig und erschüttert sein. Aber in diesem Gottesdienst gab es im liturgischen Ablauf etwas, das dieses Traurige hinwegfegte. Es erklang das „Große Halleluja“ von Händel, gesungen vom Chor, begleitet von Orgel und Regimentskapelle. Von der Seitenempore konnte ich alles gut beobachten. Erstaunt war ich, ein sehr junges Mädchen an der Orgel sitzen zu sehen. Es war ein stürmendes, immer wieder aufbrandendes Jubeln des Chores, unterbaut vom gewaltigen Brausen der Orgel, überlagert von schmetternden Trompeten bis zum überwältigenden, alles noch einmal zusammenfassenden „Halleluja“.

Davon also erzählte ich munter und begeistert in unserer Tischrunde. Uns gegenüber saß eine Frau. Mit erstaunten Augen und zitterndem Mund war sie dem Erzählen gefolgt, schaute mich an und rief mir zu: „Die damals an der Orgel saß, das war ich!“ Das war wie ein Paukenschlag. Ich erstarrte fast. Wild sprang das Gespräch auf, überschlug sich wie in Wellen und Brechern. Alles war aufmerksam geworden. Ich stimmte das „Halleluja“ an. Die Organistin (jetzt Frau Petersen — Margot geb. Hedtke), stimmte mit ein... Es war ein wunderbarer Beitrag zum Abschiedsabend.

Nach einer Dankansprache an alle, die am Zustandekommen, Durchführung, Leitung und Versorgung dieser Landsbergfahrt beteiligt waren, wurde ich gebeten, diese kleine Begebenheit als Beitrag zum Heimatblatt niederzuschreiben. Dem darf man sich nicht verschließen.

Mit freundlichen Grüßen!

Robert Theilemann, Pfarrer i. R. und Frau Charlotte geb. Kunze

Braunschweig, Sattlerweg 18.

Hochwasserkatastrophe in Polen Vormals deutsche Ortschaften überflutet

Was nach diesem Winter in Polen zu befürchten war, ist eingetreten. Infolge der stürmischen Schneeschmelze und gleichzeitiger Regengüsse sind die Ströme und Flüsse in Mittelpolen seit dem 12. März d. J. vielfach aus ihren Ufern getreten.

Als Echo auf den Aufsatz „Das große Wasser 1888“ von K. Leuda im Heimatblatt 1-3/1979 schickt uns ein aufmerksamer Heimatblatt-Leser einen Ausschnitt aus der „Rheinischen Post“ vom 9. April 1979.

Wir können lesen:

„Hochwasseralarm herrschte auch im Bezirk Landsberg (Warthe), wo die Netze Dämme zu sprengen drohte. Hier sind nach einem Bericht der Warschauer Nachrichtenagentur PAP Rettungseinheiten dabei, an einzelnen Stellen die Deiche zu durchstechen, um das Hochwasser in bereits überflutete oder dünnbesiedelte Gebiete umzuleiten.“

Heimatblatt-Leser schreiben uns . . .

Maidenhead Str. 1,
5300 Bonn-Bad Godesberg

... Obwohl ich in Morrn geboren bin und erst 1921 als 8jähriger nach Landsberg kam, wo mein Vater beim Wasserbauamt und auf dem Winterhafen tätig war, fühle ich mich als alter Landsberger. Viele, viele schöne Erinnerungen hängen an Landsberg — besonders die Erlebnisse aus den jungen Jahren verißt man nicht. Nachdem wir einige Jahre in der Kuhburger Straße im Hause des Landwirts Gohlke wohnten, verzoßen wir in die Zechower Straße in das Haus des Milchhändlers Manns, wo auf dem Hof auch eine Drehorgel untergebracht war. Gegenüber war die Gaststätte von Gregorius und in dieser war Kurt Winkelmann zu Hause. In Verbindung mit Herbert Vandei und Withold Jankowiak (Verwandte von Genge) waren wir ein Freundeskreis, der so manchen Streich ausgeheckt hat. Auf dem Platz hinter der Konkordienkirche veranstalteten wir unsere Ballschlachten. Wir mußten natürlich aufpassen, daß uns „Nante“ — der Parkwächter — nicht erwischte, er kassierte nämlich die Bälle ein, da es verboten war, dort zu spielen. Die Anlagen hätten ja beschädigt werden können! Aus der Schulzeit in der Mittelschule ist mir besonders Konrektor Fritz in Erinnerung. Er legte großen Wert auf Gesichtszahlen. Wußte man von drei Zahlen zwei nicht, wurden die Hosen stramm gezogen... man versuchte dann den Stockhieb möglichst gelinde zu gestalten...

Mit Interesse habe ich den Artikel von Fritz Winkelmann in Nr. 12/78 gelesen, den ich dahin ergänzen kann, daß auch der MTVL einen Badebetrieb aufgebaut hatte, der sich in der Einfahrt zum Winterhafen abspielte. Mein Vater übernahm dort das Übersetzen der Badegäste und ich durfte des öfteren als sein Vertreter tätig sein. Auch der Fußballclub 1912 hatte m.W. einen Spielplatz in oder in der Nähe der Turnstraße. Besonders wurde doch auch der Handballsport gepflegt. Als wir dann nach Wepritz verzoßen, wurde ich Mitglied des dortigen Turnvereins und spielte in der 1. Mannschaft Handball. Jeden Sonntag ging es auf den Sportplatz und mit dem Fahrrad zum Punktspiel auf die umliegenden Dörfer... Dühringshof usw. ... sogar bis Driesen fuhren wir zum Spiel.

Ja, es waren doch schöne Zeiten. Noch heute erzählen wir davon, wenn wir mit Frau Thieme und deren Tochter, Frau Lübke, in deren Haus in Bad Honnef zu einem gemütlichen Kaffeemittag zusammen kommen. Von Bad Godesberg nach dort ist es ja nicht weit und wir veranstalten dann immer ein kleines „Wepritzer Treffen“. So haben wir auch am 2. Dezember 1978 den 85. Geburtstag von Frau Thieme gebührend gefeiert. Leider war Walter Hermann aus Marwitz, der ja in Ägidienberg wohnt, an diesem Tage nicht dabei.

Auf dem Foto sehen Sie v.l. meine Frau Käthe, geb. Gersing, aus Wepritz, Landsberger Straße 58, Frau Luise Thieme, fr. Landsberger Straße 60, und ihre Tochter Ursula Lübke. Ein- bis

zweimal kommen wir monatlich zusammen und haben besonders dann viel Gesprächsstoff, wenn wieder ein neues Heimatblatt gekommen ist.

... heimatische Grüße

Friedrich Vogel

*

Wellingtonstraße 14, 7000 Stuttgart 75,
Tel.: 0711/47 34 01

... Es wird nun Zeit, daß ich Ihnen, wie versprochen, mitteile, daß ich mein einmaliges Pflichtjahrmädel (vor genau 40 Jahren) zu unser beider Freude wieder ausfindig machen konnte.

Sie gaben mir die Adresse von Herrn Bernhard Weiser, Revierförster, und ich schrieb umgehend dorthin. Etwa 10 Tage später bekam ich einen Telefonanruf aus Berlin von Lore van Haersolte, geb. Weiser, fr. LaW., Hindenburgstraße. Sie können sich denken, wie ich mich freute.

Nun hoffen wir, uns einmal in Stuttgart oder Berlin wiederzusehen...

... nochmals vielen Dank für Ihre Hilfe und freundliche Grüße Ihre

Edith Hildebrand geb. Beißer

fr. Wepritz/Kr. LaW., Landsberger Straße 5.

*

Erinnerungen

In unserer Zeitschrift „Arzt und Auto“, das Organ des Kraftfahrverbandes Deutscher Ärzte, fiel mir der sich interessierende Anfang der Niederschrift eines Festvortrages auf, den Herr Direktor Professor Dr. med. H. Schadewaldt vom Institut für Geschichte der Medizin anläßlich eines Jubiläums in Düsseldorf gehalten hat:

„Aus den Erinnerungen meines Großvaters, des weiland Sanitätsrates Dr. med. Hugo Schadewaldt in Landsberg (Warthe), sind mir zwei Einzelheiten unvergeßlich geblieben: Der wackere Praktiker konnte sich rühmen, in Landsberg den ersten selbständigen Telefonanschluß zu besitzen und war nun nicht mehr gezwungen, nach Anforderung durch einen Postboten ins Postamt zu eilen, um dort den einzigen Apparat zu benutzen, und er wurde der erste stolze Besitzer einer „Motor-kutsche“, während ein anderer Honorar-dieses Kreistätchens, der königlich-preußische Landrat, es nach wie vor vorzog, vierspännig mit der Pferde-kutsche zu fahren. Legte letzterer zweifelsohne besonderen Wert auf Repräsentation als preußischer Beamter, so kam es für den Sanitätsrat wiederum in erster Linie darauf an, so schnell wie möglich seine weitverzweigte Stadt- und Landklientel zu besuchen. Dafür schiene das neue Verkehrsmittel erhebliche Vorteile zu bieten.“

Ich habe auf Grund dieses Absatzes mit Herrn Professor Schadewaldt korrespondiert und ihn gebeten, falls er noch weitere Erinnerungen an seinen Großvater hat, diese schriftlich niederzulegen, da diese sicher in unseren Heimatblättern eine interessierte und dankbare Leserschaft finden würden. Prof.

Schadewaldt teilte mir mit, daß er leider über seinen Großvater nichts weiter berichten kann, aber daß der Telefonanschluß offensichtlich, seinen Erzählungen nach, ein ganz besonderes Ereignis war und er als Sanitätsrat dort hochangesehen war und gelegentlich, etwas, was heute gar nicht mehr vorkommen kann, seine Praxis für eine oder mehrere Wochen schloß, um vormittags in Berlin in den großen Kliniken zu hospitieren und auf diese Weise ärztliche Fortbildung zu betreiben, während er am Nachmittag die Kaffe-Etablissements und abends die Theater besuchte. Dafür hatten offensichtlich seine Patienten volles Verständnis. Seine beiden Söhne seien nicht in seine Fußtapfen getreten. Der älteste Sohn, Vater von Professor Schadewaldt, wurde Journalist, Chefredakteur und war schließlich in der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes beschäftigt. Der jüngere Sohn riß buchstäblich von zu Hause aus, ging zur Marine, wurde Zahlmeister und erreichte schließlich am Ende des Krieges den höchsten Posten für einen Verwaltungsoffizier möglichen Dienstgrad eines Kapitäns zur See (V).

Zur dritten Generation gehört nun Professor Dr. med. Schadewaldt, der als Direktor dem Institut für Geschichte der Medizin der Universität Düsseldorf vorsteht.

Mir schien diese alte Landsberger Persönlichkeit so bemerkenswert, der, wie sein Enkel es formulierte, „gegenüber heute in geradezu behäbigem Leben einer doch recht bedeutsamen Kreisstadt“ lebte und wirkte und dessen Nachkommen zu bedeutenden Stellungen gelangten.

Fr. Schlender

Nerotal 1 d
6200 Wiesbaden

N.S.: „Da die ersten Telefonanschlüsse nach meinen Erkundigungen im damaligen Deutschen Reich um 1877 gelegt wurden, kann angenommen werden, daß in Landsberg die ersten Anschlüsse zwischen 1880 bis 1885 erfolgten.“

Sonderzuwendungen:

Berlin — Auf Grund eines Vorstandsbeschlusses der BfA erhalten alle über 90 Jahre alten Rentenempfänger der Angestelltenversicherung einmalige Sonderzuwendungen in Höhe von 100 DM bei Vollendung des 90. Lebensjahres und 200 DM bei Vollendung des 95. Lebensjahres. Ab Vollendung des 100. Lebensjahres erhalten die Rentenempfänger jährlich eine einmalige Sonderzuwendung von 300 DM. Im dritten Quartal 1978 bekamen 1948 Rentner im Alter von 90 Jahren, 229 von 95 Jahren, 23 von 100 Jahren, 10 von 101 Jahren, 4 von 102 Jahren, 2 von 103 Jahren, 1 von 104 Jahren und 1 von 105 Jahren diese Sonderzuwendung der BfA ausgezahlt.

E. M.

Bei Wohnungswechsel
bitte rechtzeitig auch uns die neue
Anschrift bekanntgeben!

Erstes Wiedersehen mit der alten Heimat nach 1945

Wir waren zu Hause — in Landsberg! Wir, das sind meine Frau und ich. Da wir beide ja geborene Landsberger sind und dazu ehemalige „Stifte“ bei C. F. Bornmann, war es auch für uns beide eine aufregende und abenteuerliche Reise in die Vergangenheit.

Davon möchte ich nun berichten. Die Eindrücke und Erlebnisse waren so vielfältig und überwältigend, daß ich gar nicht weiß, womit ich beginnen soll und aufpassen muß, daß es nicht ins uferlose geht, denn was ich auch schreibe, es wird immer ein unvollkommener Bericht dessen sein, was wir gesehen und erlebt haben.

Wir hatten uns vorgenommen, wenn wir in Frankfurt/Oder die Grenze hinter uns hätten, schnurstracks irgendwo in Richtung Norden zu fahren, um in Fichtwerder über die Warthebrücke und von dort nach Döllensradung weiter, um an unsere alte Reichsstraße 1 zu kommen und von dieser Seite aus nach Landsberg zu fahren. Leider stand mir nur eine polnische Autokarte zur Verfügung, die nur in großen Zügen das Straßennetz des ganzen Landes zeigte und es meiner in langen Jahren geübten „Autofahrernase“ überließ, meinen Weg zu finden.

So landeten wir dann auch in Repen, fuhren weiter nach Drossen und wollten von dort nach Kriescht. Unterwegs nahmen wir aber einen polnischen „Anhalter“ mit, in der Hoffnung, den Weg besser zu finden — aber der lotste uns nach Sonnenberg; wir hatten einen schönen Umweg gemacht. Zu bedauern war das kleine Malheur jedoch nicht, denn wir lernten so auch diese Ecke kennen und können berichten, daß der dortige, allen unheimlich bekannte „Knaat“ in voller — wahrscheinlich nahtloser — Funktion ist.

Es war für uns ein schwer zu beschreibendes Gefühl, das uns beschlich, in der Heimat zu sein und doch in der Fremde; ein Land, in dem man einst zu Hause war und doch nicht kannte. Eine Landschaft, die uns heimelig aufnahm, wo jedoch die Menschen in fremder Zunge zu uns sprachen. Und wir? Mit wachen Sinnen, angespannt alles wahrnehmend, was mit uns und um uns geschah! Keine Zeit für Sentimentalitäten! Was ist nur mit unseren Gefühlen los? Ob es wohl allen Heimwehkranken, die sich überwunden haben und gefahren sind, auch so ergangen ist? Wir sind erschreckt und verwundert zugleich, mit welch' nüchternem Abstand alles aufgenommen wird, und daß trotzdem soviel Wehmut aufkommt über das, was einmal war.

In Kriescht angekommen, biegen wir links ab in Richtung Fichtwerder. Fuhren wir eben noch durch leicht hügeliges Land, abwechselnd an grünen Feldern, blühenden Wiesen und schönen Mischwäldern vorbei, liegt nun unser vertrautes Warthebruch vor uns: Wolkenschwer! Grauverhangenes flaches Land! Weidekoppeln, Wiesen, Reihen von gedrunghenen Kropfweiden, unterbrochen von Stücken schweren

Ackers, soweit das Auge reicht! Pappelalleen, niedrige, sich in die Landschaft duckende Bauernhäuser, schnurgerade gezogene Moorgärten, die das Land einigermaßen trocken halten sollen. Für Weitgereiste, die gewöhnt sind von einer Landschaft Sensationen zu erwarten — ein trister Anblick! Aber, wie oft stand uns ja doch dieses Bild vor Augen, wenn wir zurückdachten!?

Jetzt fuhren wir durch „Klein-Amerika“. Unser unvergessener Paul Dahms vom Landsberger „General-Anzeiger“, hat in seiner unverwechselbaren Art vor dem Kriege über dieses Stück Heimat geschrieben. Auf ein paar Quadratkilometer Warthebruch drängte sich die große weite Welt in den Namen einiger kleiner Bauerdörfer zusammen. Man konnte von Pensylvanien nach Hampshire und Florida, aber auch von Sumatra nach Ceylon oder von Malta nach Korsika fahren. Wieviel Fernweh müssen früher die Menschen dort gehabt haben? Und wie einfach, genial löste der Alte Fritz dieses Problem, indem er ihnen in den Namen die „Welt“ zu sich holte?

Plötzlich sind wir dann an der Warthe! Durch Pappelkronen sehen wir den Bogen der Warthebrücke, der sich über den Fluß spannt. Und schon sind wir auf der Brücke, die sich lang über Flutland erstreckt, ehe sie mit einem kühnen Hopper über das Wasser springt und die Straße in das Dorf einmündet.

Der Kirchturm von Fichtwerder grüßt vom anderen Ufer herüber, es ist der altgewohnte Anblick. Was uns aber auch hier, wie überall, in Verwunderung versetzt, ist das Mißverhältnis zwischen dem wirklich gepflegt aussehenden Land und der Trostlosigkeit der Orts- und Städtebilder. Die Straßen sind — von wenigen Ausnahmen abgesehen — in gutem Zustand. Alle Landstraßen, die früher nur Kopfsteinpflaster hatten oder auch nur sandige Sommerwege waren, sind jetzt asphaltiert. In den Dörfern, soweit sie nicht von wichtigen Durchgangsstraßen durchquert werden, hoppelt man — wie früher — von Schlagloch zu Schlagloch. Hinter Döllensradung stoßen wir dann an die alte Reichsstraße 1 und biegen rechts ab in Richtung Landsberg. Linker Hand begleiten uns nun die schönen Kiefernwaldungen, die hier sogar bis an die Straße reichen und mich ins Schwärmen geraten lassen; denn hier beginnt das Paradies meiner Kindheit. Wir kommen an den Horstbergen vorüber, wohin ich als kleiner Steppke — mit einem „Secher“ in der Tasche — oft in sommerlicher Hitze gepilgert bin. Natürlich mit „bafde Beene“! Der MTV Dühringshof rief zu seinem Sommerfest mit Seilklettern, Sackhüpfen... und dem Eismann mit seinem Waldmeistereis; für uns „kleine Bengels“ der wichtigste Mann des ganzen Festes. Schließlich, nachdem wir Friedrichsberg hinter uns gelassen haben, sind wir in Dühringshof. Alles, was sich mit dem Begriff kindlicher Glück-

seligkeit beschreiben läßt, habe ich hier erlebt: Zur Fastnacht zogen wir mit selbstgebastelten Spießen zu den Bauern, Bäckern und Fleischern, bei denen wir so lange unsere „lieblichen Gesänge“ erschallen ließen, bis sie uns unsere Spieße mit kleinen Würsten und Pfannkuchen vollhängten. Zum Osterfest ging es, ausgerüstet mit Birkenreisern und Eierkorb, zum „Pietschen“ von Haus zu Haus. Unsere besonders beliebten Opfer dabei waren die Lehrer und der Herr Pastor: konnten wir denen doch zur Feier des Tages — wenn sie noch im Bett lagen — „stiepen“, d. h., Gesundheitshebe verabreichen, worüber die sich dann auch noch freuen mußten und sie uns obendrein mit Ostereiern zu beschenken hatten!!!

Im Sommer wurden auf den Wiesen um Blumenthal Kühe gehütet. Ganze Jungenscharen trafen sich hier; die schönsten Streiche wurden ausgeheckt und die ersten Zigarettengemalms... was beides oft in die Hose ging! Leberblümchen-, Blaubeeren-, Pilzesammeln, Streunen durch die wunderschönen Wälder, das waren einst hier Tage und Stunden unserer frohen Kindheit! „Paradies am Mühlenfließ“, Ober-, Mittel- und Untermühle, Sportplatz mitten im Walde, Wolfsschlucht mit Eulennest, glasklare Quellen im Wald, wo wir, erhitzt und verschwitzt vom vielen Herumjagen, das Wasser wie junge Fohlen in uns reinschlürften. Versunken, doch unvergessen! Hier fühlten wir uns wohl wie die Küken im warmen Nest.

Und nun? Hier und heute? Wie ein altes Huhn in der Mauser, so sieht unser ehemals so schönes Dorf aus... es war einst das schönste weit und breit! Wie muß hier der Krieg gehaust haben? Viele Anwesen sucht man vergebens; vieles sieht verrotten aus. Einige wenige neue Häuser wirken in dem sonstigen Einheitsgrau wie aufgeputzte Gecken. Die schöne alte Fachwerkkirche ist durch einen beziehungslosen Steinbau ersetzt worden und macht einen sauberen, gepflegten Eindruck. In den nächsten Tagen sind wir noch einmal dorthin gefahren und sind alle die vertrauten Wege gemeinsam abgelaufen. Über Gennin, Lopen und Wepritz — das übrigens genauso wie Seidlitz, Kernein und Roßwiese zur Stadt eingemeindet worden ist — fuhren wir nach Landsberg hinein. Unser erster Eindruck? Wie hatte sich die Stadt verändert! Wir sahen uns fast fassungslos an: Das soll unsere Geburts- und Heimatstadt sein? Gewiß, meine Frau hatte das Inferno bis zum Juni 1945 erlebt und erlitten, und ich habe im Mai 1945 als 16jähriger Kriegsgefangener auf der Fahrt in die östliche Ungewißheit, aus einem Viehwaggon heraus, die zerstörte Stadt gesehen, aber das ist über 33 Jahre her.

Wenig später sind wir am Hotel in der Bahnhofstraße angelangt. Wir sind noch gar nicht richtig aus dem Auto ausgestiegen, da sind auch schon zwei „Schwarzhändler“ bei uns, die Geld umtauschen wollen, und schon



Landsberg —
heute:

Die Richtstraße

— im Vordergrund links
standen einst
Kaufhaus Wecke
(Landsheim) —
Priesterstraße —
Café Monopol
usw. — jetzt
alles Neubauten.

ist auch jemand da, der uns warnt, uns nicht darauf einzulassen. An der Rezeption ist man sehr höflich und korrekt. Bald sind wir auf unserem Zimmer, um uns frisch zu machen und auszuruhen für kommende Erlebnisse.

Wir wußten nicht, daß wir den aufregendsten und interessantesten Tagen, die wir je in einem Urlaub erlebt haben, entgegenschließen.

Am späten Nachmittag machten wir uns dann zu unserem ersten Rundgang durch die Stadt auf, um Altes und Neues wiederzusehen oder zu entdecken. Diese Rundgänge machten wir jeden Tag, und so erschloß sich uns immer mehr das Bild des neuen Landsberg — Gorzow genannt. Es sollen fast schon 100 000 Menschen dort leben; das wäre dann glatt das Doppelte wie zu unserer Zeit. Man merkt es auch an den vielen Menschen in der Innenstadt und an dem dichten Autoverkehr, der sich unablässig durch die Stadt ergießt, daß wir uns in einer werdenden Großstadt befinden. Der Urkern Landsbergs, d. h. die Richtstraße, Wollstraße und Luisenstraße, ist nicht mehr da mit seinen alten Häusern und lebt nur noch in unserer Erinnerung. Auch die Häuser am Markt sind neu. Vom Pauckschbrunnen steht nur noch der Sockel und die Brunnenumrandung; aber die Bedürfnisanstalt darunter, die ist in vollem Betrieb. Nur unsere schöne, alte Marienkirche steht unverändert in ihrer behäbigen, massigen Backsteinpracht als alter, neuer Mittelpunkt da, als ob nichts gewesen wäre. Zwischen all der neuen Fertigbetonplatten-Wohnblock-Architektur, an der schon wieder der Verfall nagt, ist die Marienkirche ein gutes Stück Beständigkeit.

Die Richtstraße ist mehr als doppelt so breit als früher. Die Straßenbahnen verkehren doppelgleisig, links wie rechts stehen neue Wohn- und Geschäftsblocks..., nur die Häuser von Lewinson (später Deutschland) bis hin zur Stadtverwaltung, sind noch zu erkennen. Der Paradeplatz ist nicht mehr da und auch die Zechower Straße ab Ecke Friedberger Straße bis zur Schroederschen Villa, dem heu-

tigen Museum, hat ein völlig anderes Gesicht bekommen..., z. T. Neubauten, die weiter zurückversetzt entstanden sind. Die rechte Straßenseite ist bis hinter den Krankenanstalten fast erhalten und macht, wie alles Alte, einen traurigen Eindruck. Auf den Straßen und Gehwegen herrscht absolute Sauberkeit. Das Volksbad ist erhalten und in vollem Betrieb, ebenso die Schulen, die oft einen besseren Eindruck äußerlich machen als zu unserer Zeit; z. B. die MV III in der Heinersdorfer Straße. Das neue Gymnasium an der Keutelstraße ist jetzt eine Filiale der Posener Universität und beherbergt eine Sporthochschule. Am Hauptbahnhof, hinter Hotel Altmann, ist ein großer Bus-Bahnhof entstanden, von wo alle Überlandlinien abgehen. Alle Industriewerke sind wieder in Betrieb, z. T. wieder aufgebaut bzw. erheblich erweitert. Die Jute-fabrik soll, so erzählte man uns, etwa 6500 Menschen beschäftigen. Dort werden Stilongarne (Nylon) von den gleichnamigen Werken (IG Farben) verwebt. Die Kasernen sind voll belegt mit Militär und es ist keineswegs ratsam, sich dort in unmittelbarer Nähe aufzuhalten, noch zu versuchen, etwaige Erinnerungsfotos zu schießen. Das ganze Segelfluggelände ist militärisches Sperrgebiet, wie auch das Terrain hinter der Walter-Flex-Kaserne bis hinunter zum Ende des Zanziners. Von den Sportplätzen ist besonders das Stadion in exzellentem Zustand. Unsere alten Parkanlagen geben mit Ausnahme des schönsten Parks, s. Z. dem Quilitzpark, ein gutes Bild im Vergleich zu den Häusern.

Zum Quilitzpark führt von der Bergstraße, hinter dem Volksbad, eine schöne terrassenförmig angelegte Freitreppe hinauf. Der Blick über die Stadt und weiter ins Bruch entschädigt für den mühsamen Aufstieg! Das Bild auf dem Schutzumschlag des Buches „Kindheitsmuster“ von Christa Wolf, ist wohl von hier aus aufgenommen. Der Blick schweift linker Hand bis Zechow, geht dann über die Brückenvorstadt bis zu den Dörfern jenseits des Kanals und weiter nach

rechts hinüber bis zum großen Wartheknie hinter Wepritz. Wir waren bei schönstem Sonnenuntergang da, haben geschaut und geschaut und waren ganz still. Die Gerloffbrücke existiert in ihrer alten Form auch nicht mehr; man hat eine breite Stahlkonstruktion auf die alten Brückenpfeiler gestellt und dadurch einen flüssigeren Verkehr ermöglicht. Die Eisenbahnbrücke wiederum, hat dieselbe Form wie früher und ist jetzt sogar in beiden Richtungen von Fußgängern zu begehen und ist dadurch zu einer enormen Wegabkürzung geworden für Leute, die von der Jutegegend zum Hauptbahnhof wollen. In der Brückenvorstadt, zwischen Dammstraße und Probstei, hat man den Wochenmarkt eingerichtet. Dort kann man kaufen, was das Herz begehrt... — wenn etwas zum Kaufen da ist. Wir sahen sogar einzelne linke Schuhe im Angebot.

Von den Häusern der Dammstraße steht nur noch ein Rest. Fast alle alten Häuser sind abgerissen worden, und es sieht aus, als wäre eine ganz neue Bebauung geplant. Der Brenkenhoffkanal und die Brücke sind unverändert. Uns wurde gesagt, daß dort 1979 ein großes internationales Sportanglertreffen stattfinden soll. Die Bindfaden-„Bude“ ist heute Jutefabrik und unser schöner „Viktoriagarten“ eine Lagerei. Die Sportanlagen des SC „Preußen“ beherbergen einen großen Fuhrpark. Das große offene Viereck der „Wiedemannschen Häuser“ grüßt von rechts herüber. Nur der Teich ist zugeschüttet und darauf hat man die Mittelpunkt-Schule gebaut, zu der auch die Kinder von Seidlitz hingehen. Die Siedlungsstraßen auf der linken Seite der Kuhburger Straße, die da heißen: Birnbaumer-, Posener-, Gnesener-, Bromberger Straße, heißen heute noch so und sind nur polonisiert worden.

Endlich sind wir dann an der „Kuhburg“ angelangt und acht Jahre Kindheit und frühe Jugend (von 1937 bis 1945) stehen wieder auf. Wir halten an der Brücke, steigen aus, und nun merke ich doch, welche Erregung mich

packt! Bis hierher war das alles ein Registrieren: Freudig überrascht, oft enttäuscht, mal verwundert und auch erstaunt über das Gesehene, aber doch immer mit ein wenig innerem Abstand. Hier nun rührt uns doch viel, viel mehr an; denn bis hier ging unser Kinderland. Hier waren unsere unsichtbaren Grenzmarkierungen. Linker Hand der Teich, unser „Paddenpuhl“, in dem wir vorwitzigen „kleenen Wruken“, wie die jungen Hunde, uns selber das Schwimmen beibrachten, immer nach der Devise: So lange paddeln und Wasser schlucken, bis man oben bleibt. Es klappte immer – das Wasserschlucken und das Obenbleiben. Hier saßen wir, versteckt hinter den Büschen am Ufer des „Kuhburg-Garten“ und angelten Fischer Zimmermann von der Zettritzer Straße die Plötzen und Gütern aus seinem Gewässer. Er hat uns, so hoffe ich – inzwischen wohl längst verziehen. Und ein ganz Vorwitziger holte sogar per Reuse unserem Kreisbauern Siedke, der für uns Göhren fast göttlich auf der „Kuhburg“ thronte, die schönsten und dicksten Karpfen aus seinem Teich. Na, das gab ein Donnerwetter!

Die „Kuhburg“ ist noch da, auch der Karpfenteich. Der schöne „Kuhburg-Garten“ aber mit: „Hier können Familien Kaffee kochen!“, ... das Restaurant und die Gärtnerei sind verschwunden. Die Äpfel auf den Bäumen im Garten waren immer „unsere“, ebenso der Flieder am „Kuhburg-Graben“. Die Geduld der Erwachsenen war fast unendlich; denn sie mußten ja von all dem Treiben, mochten wir uns auch noch so schlaue und gerissene vorkommen...! Sie gaben uns immer eine Chance zu entweichen. Nur wenn wir es zu bunt trieben, gab's was aus der „Armenkassette!“ Es wurde von uns heulend und zähneklappernd ertragen!!

Ein großes Fest war immer der „Kuhburger Fischzug“ im Kuhburgteich. Ein richtiges Volksfest rings um die Kuhburg mit Musik und Tanz, im Garten und im Saal bei Barkuskys im Restaurant! Der letzte Fischzug, vor dem Kriege, ist mir noch in besonders guter Erinnerung geblieben. Mit großem Hallo und Getöse wurde das Netz an Land gezogen und siehe, es war nur eine einzige Plötze darin, die dann auch noch so klein war, daß sie besagter Fischmeister im hohen Bogen zurück ins Wasser warf. Ich stand unmittelbar daneben, wie dieses Unikum munter im Netz zappelte. Dabei hätte ich schwören können, daß ich sah, wie es mir ganz verstoßen mit einem Auge zublinzelte, ehe es mit Vehemenz zurück in sein Element flog. ... Doch dann ging es weiter, denn wir wollten ja zu mir „nach Hause“. Über die alte Holzbrücke fuhren wir auf die Kuhburginsel. Ganz langsam! Und Haus für Haus sagte ich ganz automatisch und ganz selbstverständlich die Namen der Bewohner auf, die zu unserer Zeit darin lebten. Wo sind sie geblieben? Wer von ihnen hat überhaupt überlebt? – Spreu im Winde...

Und dann stehen wir vor meinem – unserem – Zuhause! Was tun? Unser vorsorglich mitgenommener Begleiter geht ins Haus und kommt schnell und strahlend wieder heraus, gefolgt von

der Hausfrau, die uns spontan hineinbittet. Auch das Haus strahlt, wie überhaupt das ganze Anwesen, außen und innen! Die liebe Frau ist so natürlich und freundlich, daß unsere anfängliche Befangenheit schnell verfliegt und wir uns mit tatkräftiger Hilfe unseres Getreuen gleich in bester Unterhaltung befinden und nicht merken, wie schnell die Zeit vergeht.

Dann wird an die Tür geklopft und die Briefträgerin kommt herein und begrüßt uns mit lautem „Hallo“ in perfektem Deutsch. „Hab' ich im Krieg in Deutschland gelernt. Im Oderbruch hab' ich bei guten Menschen gelebt und gearbeitet. Es sind heute noch meine Freunde und ich besuche sie jetzt noch regelmäßig.“ –

Wie gut sich doch Menschen verstehen können, wenn man sie nur läßt! Es stellt sich heraus, daß die wackere Frau noch dieselbe Tour vom Hauptpostamt aus zu bewältigen hat, wie früher unsere Postboten auch. Diese wurden immer und zu jeder Jahreszeit von allen bedauert, wegen dieser Riesentour, die sie mit einem Dienstrad zu bewältigen hatten. Unsere Botin heute muß ihr eigenes Fahrrad nehmen, wenn sie ihr Tagessoll einigermaßen schaffen will.

Wir sind noch zweimal auf der Kuhburginsel gewesen und haben auch unseren Abschiedsabend mit den feinen, einfachen Menschen gefeiert. Als Freunde sind wir geschieden. Es sind ehemalige Bauersleute' aus Galizien, die bis vor einigen Jahren einen Hof in Albrechtsbruch bewirtschaftet haben und nun mit ihren erwachsenen Kindern zusammen ihren Lebensabend hier auf der Insel verbringen. Selten sind wir Menschen begegnet, die uns so gastfreundlich und aufgeschlossen aufnahmen wie diese! Wir haben uns halbe Nächte in einer wißbegierigen Runde die Köpfe heißeredet. Jeder Besucher, der dort hinfährt, sollte die Möglichkeit unbedingt wahrnehmen und versuchen, mit den Menschen dort in ein gutes Gespräch zu kommen. Er wird erstaunt sein, welche Welten und Schicksale sich da auftun!

Voraussetzung ist natürlich, daß die Sprachbarriere überwunden wird, denn der größte Teil der neuen Bewohner sind Ostpolen, die ihrerseits 1945 von den Russen vertrieben wurden. ... Wir sprachen mit Menschen aus Galizien im Süden und bis hoch nach Wilna im Norden. Feindselige Gefühle gegen uns haben wir bei keinem angetroffen, wenn wir auch selbst die ganze Zeit über ein Gefühl der bangen Befangenheit nie ganz abstreifen konnten. Vielleicht ist auch unsere Generation, die wir als ganz junge Menschen dort weg mußten, erst einigermaßen in der Lage, dieses bittere Geschehen mit etwas Abstand und weniger wehem Gefühl zu verarbeiten. Wir haben das mit Verwunderung registriert. Uns vorzustellen, eventuell mit den Eltern dort zu sein und deren Reaktionen zu erleben, ging über unsere Vorstellungskraft. Und ich kann jeden verstehen, der es nicht übers Herz bringt, dort hin zu fahren. Haben wir doch selber lange genug gezögert.

Wie anders trafen wir es dann am Elternhaus meiner Frau in der „Goldbecksiedlung“ an. Alles ist dort sehr verkommen, trotzdem die Häuser alle erhalten und bewohnt sind. Selbst unserem einheimischen Begleiter war das Haus innen zu schmutzig, so daß wir uns nur draußen im Hof aufhielten. Die Bewohnerin ist eine sehr arme, alte Frau, die uns erzählte, daß sie von etwa 50 DM im Monat ihr Leben fristen müßte. (Eine Summe, die uns noch oft bestätigt wurde!)

Da wir uns für unsere Landsbergreise zehn Tage Zeit genommen hatten, konnten wir in aller Ausführlichkeit auf Entdeckungen gehen. Wir durchstreiften Stadt und Land.

Unser altes Seidlitz hat die Zeitläufte einigermaßen gut überstanden. Die mächtigen Kastanien an der Allee zum Dorf hin, hatten alle ihre herrlichen Blütenkerzen aufgesetzt und strahlten, wie eh und je, in wundervoller Pracht. Die Anwesen links und rechts der Straße sind noch alle da; selbst Bäcker Sense, zu dem wir als Kinder immer Mutters selbstgegrührten



Seidlitz — Anwesen Bauer Benthin — links die Kirche

Streuselkuchen auf großen Blechen zum Abbacken schleppen mußten. Sonntags früh wurden vor dem Kriege, ab 7 Uhr, knusperfrische Schrippen für den Frühstückstisch geholt, und die Salzucken und das herzhafte Roggenbrot waren in der ganzen Umgebung wohlbekannt. Weiter im Ort steht man auf beiden Straßenseiten auch neue Häuser. Und immer wieder kamen mir Namen über die Lippen, die ich vergessen glaubte und die da waren, als wir an den alten Häusern vorbeifuhren.

Endlich waren wir an unserer Schule angelangt! Vor 35 Jahren bin ich hier ins „Leben“ entlassen worden. Und hier steh' ich nun, ich alter Tropp! Gegenüber wohnte Erwin Habicht, mein Freund. Er saß neben mir in der Bank. Wie oft waren wir in der Erdkunde stunde auf Weltreise gegangen und stellten gemeinsam – aus unserem fast unerschöpflichen Bildmaterial – ganze Bilderserien für den Anschauungsunterricht zusammen. Neulich erst las ich, beim Durchblättern meiner alten Heimatblätter, eine Suchmeldung über ihn: „... zuletzt gesehen in Rußland...!“ Damals waren wir 16 Jahre alt. Wir gehen auf unseren alten Schulhof! Es ist ganz still! Kein Pausentoben jagender Kinder, Völkerball, Fußball, Reigentanz der Mädchen? Vorbei! Von Schule keine Spur! Ein paar Frauen sitzen mit ihren Babys auf dem Schoß in der Sonne und dösen vor sich hin. Ansonsten steht noch alles unverändert: die Schuppen und auch das Gerätehaus. Aber wo ist unser heißgeliebter und ebenso gehäßer Schulgarten? Etwas ratlos sehen wir uns um. Ein ungepflegtes Stück Land mit struppigen Grassoden bewachsen und darauf ein paar halb wilde Apfelbäume, das ist der Rest unseres einstigen Stolz! Wie zwang der Garten uns einst zu intensiver Arbeit, und wie freuten wir uns aber dann über das Ergebnis unserer vermeintlichen Plackerei. Es war die natürlichste Biologiestunde der Welt, ein unbezahlbarer Anschauungs- und Arbeitsunterricht. Heute sagt man verächtlich „Zwergschule“ zu unserer Art von Schulen. Unsere war ein Wissensvermittlung eine „Riesenschule“.

Doch dann ging es weiter in Richtung „Spitzkrug“. Der Sportplatz, die sehr gepflegt wirkende Kirche, selbst das alte Spritzenhaus, sind noch da. Dahinter, mit den „Entenpfühlen“ links und rechts der Straße, die beiden Bauernhöfe von Benthin und Mai. Die Gasthöfe sind alle noch als Gebäude vorhanden, aber außer Betrieb. Auf unsere Fragen nach dem Warum, sagten uns Einheimische, daß das aus „Sicherheitsgründen“ geschieht, da „Saufen“ Volkssport Nr. 1 ist, würde dem „Suff“ noch mehr gehuldet werden.

Da die Mahlzeiten entweder im „Kosmos“ in der Friedrichstadt oder im „Slowianski“ am Markt eingenommen werden mußten, waren wir immer im Trab und nutzten auch diese Zeiten, um uns in der Stadt umzusehen. Unsere gemeinsame Lehrfirma C. F. Bornmann war einmal, und nicht das Geringste erinnert mehr an sie. Unbeschwerte glückliche Jugendjahre

verbrachten wir hier und ahnten nicht, daß es auch unsere letzte heitere Zeit auf Jahre hinaus sein sollte.

Oft streiften wir auch durch den Stadtpark und wurden immer wieder von Erinnerungen überwältigt. Der Kladowteich mit der Schwaneninsel und den Wildenten darauf, träumt unter Kastanien und Trauerweiden – still inmitten der städtischen Geschäftigkeit – von vergangenen besseren Zeiten...; oder wir besuchten unsere Marienkirche, setzten uns still in eine Bank und ließen die andächtige Ruhe, die den Gottesraum durchzieht, auf unser Gemüt wirken. Sie ist ja jetzt Dom – eine polnisch-katholische Bischofskirche – geworden. Wir waren immer wieder tief beeindruckt von dem ständigen Kommen und Gehen und der stillen, natürlichen und selbstverständlichen Frömmigkeit der Besucher, die allen Altersklassen – gleich ob weiblich oder männlich – angehörten.

Dann wieder ging es zu einem Museumsbesuch in die Schroeder'sche Villa in der Zechower Straße. Es ist für diesen Zweck das schönste und repräsentativste Anwesen, das sich in der Innenstadt noch finden ließ und ist in sehr guter und übersichtlicher Weise angelegt worden. Das ganze Arrangement verrät viel Fachsinn und Liebe zu dieser Wissenschaft. Leider sind nur – wenn auch mit sehr schönen, raren Stücken, das 18. und 19. Jahrhundert vertreten. Jedem Landschafts-Besucher sollte ein Museumsgang angeraten sein...! Abgesehen von einer polnisch-katholischen Bibel, die 1801 in Bratislava gedruckt wurde, findet man nur deutsche Ausstellungstücke.

Was uns immer wieder begeisterte, war das stille Land rings umher mit seinen friedlichen Dörfern, Feldern und Wäldern. Und dann die schönen Seen! Dreimal waren wir allein am Bestensee bei Altensorge. Immer wieder ließen wir uns einfangen vom Zauber seiner großartigen, verträumten Stille. Ausgebreitet in fast heiterer Schönheit blinkte er uns in frühsonnlicher Sonne entgegen. Es ging über Roßwiese, Kernen, Dechsel, dort ab Richtung Massow nach Altensorge, das heute Glink heißt. Sowie man hinter dem Dorf in den Wald kommt, muß man sich alsbald nach links wenden, um an den See zu kommen. Wir fanden ihn nicht auf Anhieb, trotzdem mir die Örtlichkeiten aus vielen Wochenendlagern im dortigen Ferienheim noch ziemlich vertraut waren. Dechsel ist heute, wie früher, wieder dörflicher Mittelpunkt für die Umgebung. Die Hauptverkehrsstraße Richtung Posen–Warschau führt hier durch und es herrscht dichter Fahrzeugverkehr. Alles was sich zu unserer Zeit über die R1 Richtung Friedeberg–Ostpreußen an Fernverkehr abwickelte, hat sich jetzt nach hier verlagert.

Unsere alte R1 ist eine stille Straße geworden, aber von einer selten gesehenen Großartigkeit, weil ja die großzügige Trassenführung geblieben ist, und der Zustand der Straße selbst sehr gut ist. Wir befanden sie, als wir einen Abstecher nach Driesen-Vor-

damm zum Haus meiner Großeltern machten. Die Fahrt ging zuerst über Lorenzdorf, Jahnsfelde, Graw, nach Zantoch hinunter über die Netzebrücke. Wir machten dort Halt und genossen den Rundblick über das Land zur Höhe hinauf, wo wieder der Burgturm in alter Schönheit thront, hinunter ins Bruch, wo unmittelbar zu unseren Füßen sich Warthe und Netze vermählen, um einträchtig zusammen ihren Weg der Oder entgegenzulaufen. Die Bruchwiesen sind noch teilweise überschwemmt, und es wimmelt von Wasservögeln; sehr viele wilde Schwäne sind darunter. Weiter geht es dann über Pollychen, Lipke, Guscht, Gottschimm nach Driesen, der Heimat meiner Mutter, zum Haus der Großeltern. Oft habe ich hier herrliche freie und unbeschwerte Sommerferien verbracht. Alles scheint unverändert, selbst der weiße Sandberg hinter dem Haus ist noch da. Gern wäre ich – wie früher als Junge – noch einmal auf dem Bauch von oben heruntergerutscht. Bei der Fahrt durch Driesen bemerkten wir eine lebhaft Bautätigkeit und noch viele Zerstörungen. Den Berichten nach sollen hier schwere Kämpfe stattgefunden haben. Den Rückweg nehmen wir dann über Altkarbe – wieder auf die Höhen hinauf – nach Friedeberg.

Wir beide kannten die Stadt aus unseren Kindertagen nicht und waren darum begeistert von ihrem Anblick. Wir hielten spontan an, um das schöne Bild, das sich uns darbot, ganz in uns aufzunehmen: Rechter Hand der Untersee mit der Badeanstalt und vor uns die Stadtmauer mit dem wunderbar erhaltenen Stadttor, alles in schönster, ostdeutscher, rotbrauner Backsteingotik. Dahinter: Turm und Schiff der mächtigen Marienkirche. (Sie wurde im Kriege zerstört, wieder hergestellt und 1973 eingeweiht.)

Als wir dann durch das Tor in die Stadt hineinfahren, sind wir in einer neuen Betonplatten-Wohnblock-Stadt und fragen uns, angesichts dieser glatten Ode des Baustils, ob hier überhaupt 1945 noch ein Stein auf dem anderen geblieben war.

Entschädigt werden wir dann wieder von der Fahrt durch das schöne blühende Land. In dieser Schönheit und Mächtigkeit nie gesehene Laubbaumalleen bilden den Verlauf der Straße. Wir fahren wie durch einen grünen Dom, ehe uns hinter Altenfließ wieder der Wald aufnimmt und uns über Zanztal, bis kurz vor Stolzenberg, begleitet. Kurz davor, noch im Wald, kommen wir an einen großen Parkplatz. Große Schilder verraten uns, daß wir uns am Erholungsgebiet des Niemsees befinden. Parkähnlich angelegte, beleuchtete Wege führen zu ihm hin. Wir kommen auf einen großen Campingplatz, sehen Boothäuser und Verkaufskioske, alles sehr vorbildlich angelegt. Es läßt sich leicht vorstellen, daß hier im Sommer ein recht lebhafter Betrieb herrschen muß!

Eine andere Fahrt führt uns dann über Kladow – durch das schönste Waldgebiet, das wir überhaupt dort antrafen und auch nicht kannten – Breitenbruch – nach Berlinchen und seinem wunderschönen See. Überall

in diesen riesigen Waldgebieten hat man rechts und links der Straße hübsche Rastplätze angelegt, die meistens auch eine Schutzhütte haben. Von Berlinchen geht es quer durch hügeliges, fruchtbares Bauernland nach Soldin und an seinen, in Seglerkreisen vielgerühmten See. Auch das ist Neuland für uns; denn als Kinder kamen wir vor dem Kriege nicht viel herum. Außer begüterten Bürgern hatte niemand ein Auto. Als wir dann in dem Alter waren, um Radtouren zu unternehmen, gab es im Kriege keine Fahrräder mehr. Die ganze Anlage am See macht einen guten Eindruck und wird anscheinend auch lebhaft genutzt; nur jetzt im Mai herrscht noch absolute Ruhe am und auf dem Wasser. Über Marwitz, Beyersdorf und Merzdorf geht es dann wieder nach Landsberg zurück.

Mit unserem guten Begleiter (Dolmetscher), der uns leider nicht immer zur Verfügung stand, fahren wir nach Königswalde. Diese Fahrt entpuppt sich dann als die schönste Tour unserer Heimatfahrt. Es geht über Roßwiese, Egloffstein, Blockwinkel, Waldowstrenk, von dem wir noch Reste sehen, durch den Königswalder Forst zum Schloß. Das Dorf selbst ist hübsch hergerichtet, die meisten Häuser sind lustig bunt getüncht und die Atmosphäre im und am Schloß hat sogar ein wenig internationalen Charakter. Die Menschen bewegen sich in gelöster Ferienstimmung und man hört außer Polnisch und Deutsch auch französische und englische Wortfetzen. Auf dem Parkplatz fallen auch einige schwedische Pkw ins Auge. Alles ist sehr gepflegt. Der Blick von der Schloßbrüstung an diesem wunderschönen, sonnenüberglänzten Sonntagvormittag über den weiten, in friedlicher Stille liegenden See gehört zu den unausslöschlichen Erinnerungen jener Tage.

Eine besondere Überraschung steht uns aber noch bevor: Unser treuer Begleiter fährt mit uns noch weiter und nach einigen Minuten landen wir am Ankensee, der sich uns in fast jungfräulicher Unberührtheit, rings von dichten Wäldern umgeben, darbietet. Hier hat sich die Belegschaft der alten Bahr'schen Jutefabrik ein Ferienparadies geschaffen, das seinesgleichen sucht. Skandinavische Nurdachtholz Häuser, kleine Bungalows, ein großer Campingplatz, ein ganz modern gestalteter Abenteuerspielplatz für die Kinder, ein von Holzbänken umrahmter, gemauerter Freiluftgrill, diverse Bootshäuser und auch ein schönes Restaurant mit Terrasse und Ausblick auf den See, alles ist vorhanden, um den Menschen ihre kostbare Freizeit so angenehm wie möglich zu machen. Hier sehen wir auch unsere alten Straßenbahnwagen wieder; man hat sie unter den Bäumen aufgestellt und den Selbstversorgern unter den Uralaubern als Kochküchen eingerichtet. Wir sind so begeistert von dem Gesehenen, daß wir am liebsten hierblieben. Natürlich werden wir gleich spontan zu einem Urlaub nach hier eingeladen und sind wieder einmal angenehm berührt von der Großherzigkeit, die man uns entgegenbringt.

Was uns immer wieder tief beeindruckt und auch nachdenklich macht, ist die stille Großartigkeit des Landes und der Seen. Wie lange wird es noch so bleiben? Und wie sähe alles aus, wenn wir noch dort wären, unter den Bedingungen unseres heutigen zivilisatorischen „Fortschritts“? Wären wir wirklich so behutsam mit dem Land umgegangen, wie es das verdient?

An einem der letzten Tage unseres Besuchs führen wir nach Tamsel, um unserer preußischen Vergangenheit „unsere Reverenz“ zu erweisen. Unterwegs machten wir noch in Vietz Station, besahen uns Handkes Brauerei, wo heute wieder ein vielgelobtes Bier gebraut wird. Wir selbst haben es oft im „Kosmos“ getrunken. Landsberg-Besucher können es daran erkennen, daß auf dem Flaschenetikett steht: „Brewed in Witnica“. Dieses Vietzer Bier ist also auch ein Exportbier! Zum Dolgensee wurde auch ein Abstecher gemacht. Wir stießen dort auf eine ganze „Meute“ oberschlesischer Arbeiter, die sich dort erholten und mit denen wir uns in bestem Deutsch unterhielten, so daß wir uns am Ende losreißen mußten, um weiterzukommen.

In Stolberg kamen wir dann ins Dorf der Störche. So etwas hatten wir aber wirklich noch nicht gesehen: Storchennester überall! Ob Haus- oder Scheunendächer, Telegrafmasten, alte Baumstümpfe ... überall Storchennester und alle besetzt, in allen wurde fleißig gebrütet. Erst fingen wir an zu zählen, stellten das aber schnell wieder ein, weil es einfach zu viele waren. Wenn man auch sonst unsere lieben „Klapperstörche“ noch überall im Bruch sieht, dies hier war auch für dortige Verhältnisse einmalig.

Dann sind wir in Tamsel — da wir auch hier zum erstenmal sind — überrascht es uns, direkt an der Straße das Schloß zu finden, an dem wohl gerade Renovierungsarbeiten abgeschlossen waren. Auch die Kirche ist in die Restauration mit einbezogen worden und wir sehen in der heutigen Sakristei noch zwei große steinerne Büsten derer von Schöningen. Im Hause selbst muß — nach unserer Entzifferung — ein Schulungsheim untergebracht sein. Der Schloßpark ist leider verwildert. Das Ganze hat aber mit Preußen nichts mehr zu tun ...

Die Hauptverkehrsader über Küstrin nach Berlin ist abgeschnitten und das ganze westliche Kreisgebiet ist — außer Vietz — in eine kleinbäuerliche Idylle zurückgefallen. Überall auf den Landstraßen sieht man gummibereifte Panjewagen, mit einem struppigen Pferdchen bespannt, auf dem Bock ein Bäuerlein, das mit einem Kalb oder ein paar Ferkeln hinten auf dem Wagen zu oder von irgendwelchen Viehmärkten fährt.

Bei einem weiteren Besuch auf der „Kuhburginsel“ machten wir dann auch eine Wanderung durch die Lorenzdorfer Wiesen, über den Borkower Wall, zu unserem sommerlichen Badeparadies „Swinemünde“. Wer kennt es nicht? Wie oft sind wir Jungen diesen Weg gepilgert, um uns dort in den weißen Sandbuchten zu aalen, in der Warthe zu schwimmen und zu balgen;

und weil es verboten war, zu angeln oder Kiebitzeiler zu suchen. Aber von alldem ist nichts mehr da. Das Wasser der Warthe ist trübe, obenaufliegt eine Ölschicht. Die Weidenbüsche an den Ufern sind prächtig gediehen. Die Wiesen sind allerdings verunkrautet, und auf der riesigen Weidefläche sieht man kaum Rinder.

Wenn man vom Wall zu den Zettritzer Feldern hinüberschaut, sieht man in der Ferne das neue Landsberger Wasserwerk, das die Polen gebaut haben ... , trotzdem fließt in der Stadt morgens und abends kaum Wasser aus der Leitung. — Hier oben auf der Deichkrone erinnere ich mich auch an das schreckliche Hochwasser im Frühjahr 1942, als alles Land ringsumher überschwemmt war, der starke Eisgang einen riesigen Hochspannungsmast, trotz betonierter Eisbrecher davor, wegriß und die Menschen vom Bauernhof Lube, welcher unmittelbar am Fluß lag, auf einer Eisscholle hinwegtrug! Erst in Höhe des Winterhafens konnten sie in einer dramatischen Rettungsaktion aus ihrer lebensgefährlichen Lage befreit werden.

Unser Blick geht nach Landsberg hinüber, und hier kommt uns so recht zum Bewußtsein, in welcher Weise das Stadtbild sich verändert hat. Der ganze Höhenzug von IG Farben bis Wepritz hin ist mit Hochhauswohnblocken „vollgepfastert“ und man meint, hinter der altbekannten Silhouette der Stadt fängt Manhattan an.

Gegenüber auf der anderen Flußseite grüßt das Goldbeck-Wäldchen herüber, dem wir dann auch einen Besuch abstatteten. Hier war das Kindheitsparadies meiner Frau. Wir sind einen ganzen Vormittag darin herumgewandert, bis ganz auf die Höhe hinauf. Oben angekommen, stieg ich auf den trigonometrischen Punkt und hatte alles Land zu meinen Füßen liegen: Zum Greifen nahe das IG-Farben-Werk, das beträchtlich gewachsen ist, sich bis zum Versuchsgut Oldenburg erstreckt und z. T. die Friedeburger Chaussee überbrückt. Auch das Gelände auf dieser linken Straßenseite ist mit Industrieanlagen bebaut, u. a. mit dem neuen Traktorenwerk „Ursus“, das sich bis jetzt noch in der Pauckschen Kesselschmiede, Angerstraße, befindet. Mein Blick schweift über Lorenzdorf und die anderen nahen Höhendörfer, geht dann weiter ins Bruch hinein, folgt dem silbernen Band der Warthe von hinter Zantoch bis weit über Wepritz hinaus. In dunstiger Ferne ahnt man das Sternberger Land. Wie oft habe ich in unserem Garten gestanden, zu dem hölzernen Turm über dem Wäldchen hinaufgeschaut und mir gewünscht, einmal dort oben zu sein — vogelgleich! Nun bin ich dort oben und es ist tatsächlich vogelgleich — und -frei!

Einer unserer letzten Besuche gilt dann dem Zanziner. Welche seligen Erinnerungen an strahlende Pfingsttage auf dem „Schützenplatz“ kommen da in uns hoch und stehen uns vor Augen, als wäre alles erst gestern gewesen; Keßners Würstchen vor allen Dingen, dann Fruchteis, rotglasierte Äpfel, das Dudeln der Karussells, das Schreien der Losverkäufer an den

Buden, akrobatische Steilwandrennen, Neger, die auf Glasscherben tanzen, der Degenmann, der die Dame im Kasten von allen Seiten durchsticht und sie dann unverletzt daraus hervorholt, was uns Kinder staunend erschauern ließ. Mütter, die mit ihrem Nachwuchs am Rande des Waldes auf mitgebrachten Decken im Gras lagern, intensiv duftende Bierzelte... und, und, und...! Der Zanziner ist noch da, der Schützenplatz ist eingezäunt, und es wird darauf gebaut. Die Tennisanlage von „Blau-Weiß“ ist noch in Betrieb. Am Ende des Waldes ist schon militärisches Sperrgebiet: Schießplätze von der Walter-Flex-Kaserne, die sich heute bis hierher ziehen, wie auch das ganze Segelfliegergelände an der Soldiner Straße abgeriegeltes Militärgelände ist. Also gehen wir rechts hinauf zur Heinersdorfer Straße und kommen an der Rückseite des neuen Friedhofes heraus, den die Polen dort angelegt haben und der schon fast die Ausmaße unseres ehemaligen Gottesackers an der Wormsfelder Straße/Friedberger Chaussee hat, der übrigens eingeebnet worden ist und zu einer Parkanlage umgestaltet wurde. Am alten Wasserwerk, am Eingang zum Zanziner, entdecken wir noch den Brahtz-



Wo einst die Feierhalle auf dem Friedhof stand, befindet sich heute diese Brunnenanlage!

Aber viel zu schnell gehen unsere Tage in Landsberg ihrem Ende entgegen. An einem schönen sonnenüberfluteten Maimorgen heißt es Abschied nehmen. Mit Wehmut sind wir geschieden. Lebe wohl, Landsberg!

Über Roßwiese, Egloffstein, Blockwinkel, Kriescht, Drossen und Kunersdorf geht es nach Frankfurt/Oder an die Grenze. Wir empfinden fast körperlich, wie wohltuend uns unsere Muttersprache umfängt, selbst das Sächsisch des Grenzlers ist nun Balsam für's Gemüt.

Nach einigen Tagen der Besinnung zu Hause versuchen wir ein Fazit unserer Reise in die Vergangenheit zu ziehen: War es gut, daß wir gefahren sind? Wir glauben, ja! Aber wir haben auch gemerkt, daß unsere Generation der Kriegskinder schon nicht mehr die große innere Bindung zur alten Heimat

hat, weil wir unsere entscheidenden Entwicklungsjahre schon in der Fremde zu bestehen hatten und inzwischen doch so etwas wie Wurzeln geschlagen haben, daß wir im Grunde aber seelisch immer Landsberger, Märker und Preußen bleiben werden. Ob wir noch einmal hinfahren? Wahrscheinlich nicht! Wir haben genau hingeschaut und oft auch nicht, um uns unsere kostbaren Erinnerungen nicht zu zerstören.

Wir wünschen denen, die – vielfach ja unfreiwillig – in unser Land gekommen sind, dort ein friedvolles Leben und jedem sein eigenes Stückchen Glück. Auf die Lenkung ihrer Geschicke können sie – genau wie wir – keinen Einfluß nehmen. Das was einmal war, können wir nur fest in unser Herz einschließen und es darin bis zum Ende unserer Tage bewahren.

U. Sch.



Der Brahtz-Gedenkstein im Zanziner 1978

Gedenkstein. In der Meydamstraße sehen wir, daß sich in der alten Kaserne die Wojwodschaftsverwaltung niedergelassen hat. Die Gebäude sind gut hergerichtet und prangen im Flagenschmuck, denn es gilt gerade in diesen Tagen, große nationale Feste zu feiern. Am Tage der „Nazi-Kapitulation“ hat man dann in der Nacht mein Auto aufgebrochen und mich von meinem Autoradio befreit. Hoffentlich ist es dadurch dem jetzigen Besitzer möglich, einige gute Westsender zu empfangen. Dieses kleine Scherflein würde ich dann gern zur Volksaufklärung beisteuern. Solche Artikel sind auch für gute Dollars im „Pewex“-Devisenladen an der Soldiner Straße nicht zu haben.



Blick zur Warthebrücke durch den neuen Bahnbogen. Die Häuser gehören zur Wasserstraße (Rückfront) — Häuser: Brückenstraße, Am Markt bis zur Wasserstraße fehlen.

Haben Sie schon Ihr Testament gemacht?

Bestimmungen über den Nachlaß rechtzeitig abfassen!

Leider denken nur wenige Mitbürger daran, rechtzeitig Verfügungen über ihr Vermögen nach dem Tod zu erlassen. Dabei könnte durch die Aufstellung von Hab und Gut jeder unerfreuliche Streit unter den Erben über den Nachlaß vermieden werden. Deswegen hat die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) in ihrer Fachzeitschrift „Praxis + Recht“ ihren Mitgliedern geraten, rechtzeitig, das heißt, auch in jüngeren Jahren, besonders nach Gründung einer Familie oder Lebensgemeinschaft, schon an später zu denken und ein Testament zu errichten. Auf Grund verschiedener Anfragen aus unserem Leserkreis zum Erbrecht veröffentlichten wir den Beitrag hier mit geringfügigen Kürzungen.

Rechtlich ist die Erbfolge durch Gesetz geregelt. Es kommen besonders die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB), 5. Buch, Erbrecht, §§ 1922 bis 2385, zur Anwendung. Jeder hat aber auch die Möglichkeit, von dieser gesetzlichen Regelung abweichend, durch ein Testament oder einen Erbvertrag seine Erben selbst zu bestimmen und die Verteilung seines Nachlasses zu Lebzeiten zu regeln. Er kann dabei selbst nahe Verwandte und den Ehepartner ausschließen (enterben).

Pflichtteilberechtigte

Ausgenommen ist davon der Pflichtteilsanspruch, der den Enterbten einen Rechtsanspruch in bestimmter Höhe aus dem Nachlaß sichert. Der Pflichtteilberechtigte ist aber kein Erbe, sondern er kann den Pflichtteilsanspruch nur gegen den oder die Erben geltend machen. Erben und Pflichtteilberechtigte sind also auseinanderzuhalten. Das Pflichtteilrecht ist bei der Errichtung eines Testaments zu berücksichtigen.

Bei schwierigen Fragen ist es zu empfehlen, sich von einem Rechtskundigen (Rechtsanwalt oder öffentliche Rechtsberatungsstelle) helfen zu lassen.

Wer kann ein Testament errichten? Jeder Volljährige ist testierfähig, kann also ein Testament errichten. Testierunfähig sind Jugendliche unter 16 Jahre und Personen, die bei Errichtung des Letzten Willens geistesgestört, geistesschwach oder bewußtseinsgestört waren und Personen, die wegen Geistesgestörtheit, Geisteschwäche oder Trunksucht entmündigt sind.

Minderjährige können, soweit sie 16 Jahre alt sind, ebenfalls ein Testament errichten. Dies kann aber nur durch mündliche Erklärung oder durch Übergabe einer offenen Schrift durch einen Notar erfolgen. Er kann also kein eigenhändiges Privattestament verfassen, sondern nur ein öffentliches Testament vor dem Notar errichten.

Was ist zu beachten? An dieser Stelle sollen, um jedem Leser die Möglichkeit zu geben, ein gültiges, selbstgeschriebenes Testament zu er-

richten, zunächst die unbedingt erforderlichen Formvorschriften behandelt werden. Diese Vorschriften sollen den Erblasser vor Fälschungen und Unklarheiten schützen. Die gesetzlichen Bestimmungen sind daher unbedingt einzuhalten.

Das Privattestament muß eigenhändig errichtet werden.

Wichtige Formvorschriften: Das privatschriftliche Testament wird errichtet durch eine vom Erblasser unter Angabe des Ortes und Tages eigenhändig geschriebene (nicht mit Schreibmaschine) und unterzeichnete Erklärung des Letzten Willens. Besonders hinzuweisen ist darauf, daß der gesamte Wortlaut des Testaments, also auch die Orts- und Zeitangabe, eigenhändig geschrieben und unterschrieben sein muß. Die Verwendung von Vordrucken und die Abfassung in Maschinenschrift sind unzulässig und machen das Testament ungültig. Die Namensunterschrift des Erblassers soll unterhalb der Orts- und Zeitangabe stehen. Die Unterschrift ist zweckmäßig so zu leisten, daß Vor- und Zuname deutlich zu lesen sind und die Persönlichkeit des Erblassers zweifelsfrei erkennen lassen.

Die Außerachtlassung der handschriftlichen Errichtung führt zur Nichtigkeit (Ungültigkeit) des Testaments.

Streichungen, Änderungen und Verbesserungen sollten im Testament nicht vorgenommen werden. Etwa notwendige Änderungen sind unter dem Testament vorzunehmen, mit Ort und Datum zu versehen und besonders, genau wie das Testament, selbst zu unterschreiben. Besser ist in einem solchen Fall aber, das ganze Testament unter Berücksichtigung der Änderungen neu zu schreiben.

Enthält ein eigenhändiges Privattestament keine Angaben über die Zeit der Errichtung und ergeben sich hieraus Zweifel über seine Gültigkeit, so ist das Privattestament nur dann als gültig anzusehen, wenn sich die notwendigen Feststellungen über die Zeit der Errichtung anderweitig treffen lassen. Dasselbe gilt entsprechend für ein Testament, das keine Angabe über den Ort der Errichtung enthält. Fehlen Ort und Datum im Testament, kann das besonders dann zu Schwierigkeiten führen, wenn ein neues Testament errichtet und das alte nicht vernichtet wird.

Zusammenfassend ist also festzustellen, daß das Privattestament eigenhändig (handschriftlich) zu schreiben und zu unterschreiben ist. Es soll Ort und Datum enthalten. Ein nach diesen Grundsätzen errichtetes privatschriftliches Testament erfüllt die gesetzlichen Vorschriften. Es ist nicht notwendig, daß das Privattestament durch einen Notar oder durch Zeugen beglaubigt wird. Anders ist es beim Notestament.

Beim Privattestament sollte noch folgendes berücksichtigt werden: Es empfiehlt sich, das eigenhändig errichtete Testament in amtliche Ver-

wahrung beim Amtsgericht zu geben. Die Hinterlegung verursacht nur geringfügige Kosten und der Erblasser erhält einen Hinterlegungsschein. Dieser Vorgang macht das Schriftstück aber nicht zu einem „Öffentlichen Testament“. Eine Rücknahme aus der amtlichen Verwahrung ist durch den Erblasser jederzeit möglich. Er kann das Testament auch jederzeit widerrufen. Der Rat, es in amtliche Verwahrung beim Amtsgericht zu geben, wird erteilt, weil sonst die Gefahr besteht, daß ein unter dem Nachlaß befindliches privates Testament beiseite geschafft oder vernichtet werden kann. Es tritt dann nicht die gewollte, sondern die gesetzliche Erbfolge ein. Bei Hinterlegung wird empfohlen, eine Abschrift zu Hause aufzubewahren, damit der Erblasser auch nach längerer Zeit sich über den genauen Inhalt seines Letzten Willens informieren und notfalls durch veränderte Verhältnisse erforderliche Änderungen vornehmen kann.

Zum besseren Verständnis veröffentlichten wir hier Muster von eigenhändig geschriebenen Privattestamenten.

Testament für Alleinstehende:

Ich, Karl Müller, bestimme als meinen Letzten Willen, daß mein Vater Ernst Müller und mein Bruder Hans Müller meine Erben zu gleichen Teilen sein sollen. Verstirbt einer der Erben vor meinem Ableben, dann soll der längerlebende Alleinerbe sein.

Hamburg, am 10. Juli 1979

Karl Müller

*

Testament für Verheiratete:

Wir, die Eheleute Fritz und Martha Berger, bestimmen als unseren Letzten Willen: Wir setzen uns gegenseitig zu Alleinerben ein mit der Maßgabe, daß nach dem Tode des Längerlebenden der beiderseitige Nachlaß an unsere Kinder Helmut und Irma zu gleichen Teilen fällt.

Hamburg, am 15. Mai 1979

Fritz Berger

Vorstehendes Testament soll auch als mein Testament gelten.

Hamburg, am 15. Mai 1979

Martha Berger

*

Testament für Lebensgemeinschaften:

Da ich keine nahen Verwandten habe und meine entfernten Verwandten alle in guten Verhältnissen im Ausland (z. Z. Kanada) leben, setze ich meine Lebensgefährtin Irma Treu, die mir auch in Notzeiten und Krankheitsfällen immer hilfebereit zur Seite gestanden hat, zu meiner alleinigen Erbin ein mit der Auflage, mein Grab nach meinem Tod in einem guten Zustand zu halten.

Hamburg, am 10. September 1979

Erich Neumann

*

Gemeinsame Testamente können nur von Ehegatten gemacht werden.

Die Errichtung geschieht in der Weise, daß ein Ehegatte den gesamten Inhalt des Testaments handschriftlich niederschreibt, mit Ort und Datum versieht und unterschreibt, während der andere Ehegatte auf derselben Testamentsurkunde hinzusetzt: „Vorstehendes Testament soll auch mein Letzter Wille sein.“ Diese Erklärung muß der andere Ehegatte eigenhändig unterschreiben. Sie soll ebenfalls mit Ort und Datum versehen sein (siehe Textmuster). Ein gemeinschaftliches Testament kann nur während einer bestehenden Ehe errichtet werden.

Wird die Ehe vor dem Tod des Erblassers aufgelöst, so bleiben die Verfügungen von Todes wegen nur insoweit wirksam, als anzunehmen ist, daß sie auch für diesen Fall getroffen sein würden. Im Fall einer Scheidung ist das Testament also nur dann noch wirksam, wenn das ausdrücklich von den Ehegatten auch für diesen Fall gewollt und erklärt ist.

Eine besonders häufige Form des Testaments zwischen Ehegatten ist das sogenannte „Berliner Testament“. Voraussetzung dafür ist, daß der überlebende Ehegatte zum Alleinerben (nicht nur zum Miterben) berufen und daß bestimmt ist, daß nach dem Tod des längerlebenden Ehegatten der beiderseitige Nachlaß an dritte (zum

Beispiel an Kinder) fallen soll (siehe Textmuster). Oft wird in solchen Testamenten bestimmt, daß bei Wiederverheiratung des längerlebenden Ehegatten der Nachlaß an die Kinder fallen oder daß dann die gesetzliche Erbfolge eintreten soll.

Der sicherste Weg, allen Schwierigkeiten formeller Art aus dem Wege zu gehen, ist die Errichtung eines Öffentlichen Testaments vor einem Notar. Es erspart die Anfechtung, vermeidet die Nichtigkeit wegen Formfehlern, und es befreit die Erben in vielen Fällen von der Erwirkung eines Erbscheins nach dem Tod des Erblassers, wenn es sich darum handelt, Änderungen oder Berichtigungen im Grundbuch, Handels- oder Schiffsregister vorzunehmen.

Beim Amtsgericht hinterlegt

Das notarielle Testament wird beim Amtsgericht hinterlegt. Es muß, wie der Erbschein, zum Nachweis des Erbrechts jeweils mit dem Eröffnungsprotokoll den Behörden (etwa dem Grundbuchamt) vorgelegt werden. Das Öffentliche Testament zur Niederschrift eines Notars wird in der Form errichtet, daß der Erblasser dem Notar seinen Letzten Willen mündlich erklärt oder ihm eine Schrift (Aufzeichnung) mit der Erklärung übergibt,

daß die Schrift seinen Letzten Willen enthält. Der Erblasser kann die Schrift (seinen Letzten Willen) dem Notar offen oder verschlossen übergeben. Eine Form ist vom Gesetz nicht vorgeschrieben. Die Erklärung des Erblassers mit seinem Letzten Willen braucht von ihm nicht handschriftlich geschrieben zu sein. Es gelten hier nicht die Formvorschriften des eigenhändig geschriebenen Privattestaments.

Der Widerruf des notariellen (Öffentlichen) Testaments ist jederzeit möglich, so daß sich der Erblasser nicht für immer bindet, sondern bei Änderung der Verhältnisse ein neues Testament machen kann.

Die Testamentsform des Nottestaments vor dem Bürgermeister, das Nottestament in besonderen Fällen und das Seetestament sind im vorstehenden Beitrag wegen ihrer Besonderheit nicht behandelt worden. Diese Testamente gelten als nicht errichtet, wenn seit der Errichtung drei Monate verstrichen sind und der Erblasser noch lebt.

F. T.

Jedem, der nun für den Ernstfall vorsorgen will, sei eine Mappe zu empfehlen, in der alle wichtigen Unterlagen für die Hinterbliebenen übersichtlich gesammelt sind.



Erinnerungsfoto!

Möllner Straße 21, 2071 Kuddewörde

„...Eigentlich wollte ich Ihnen das Klassenfoto unserer Volksschule Hohenwalde/Kr. LaW. schon vor einiger Zeit zusenden. Sollte es Ihnen möglich sein, dieses Foto in einer Ausgabe des Heimatblattes zu bringen, würde ich allen noch lebenden Hohenwaldern – besonders allen damaligen Mitschülerinnen und Mitschülern – eine große Freude bereiten.“

Das Foto wurde im Jahre 1926 an unserer neuen Schule aufgenommen und zeigt die Jahrgänge 1912 und

1913. Unser hochverehrter Lehrer: Martin Brauer. Soweit ich mich erinnern kann, lasse ich die Namen der Schülerinnen und Schüler folgen. Links oben: Alfred Hollatz, Willi Dahms, Willi Vetter, Otto Schäm, Walter Lanske, Hermann Zeitz, Otto Zander, Willi Feldbinder, Hermann Frohloff, Willi Lippert, Willi Wenzel, Willi Streblov, Albert Linde, Sohn unseres Bahnvorstehers, Erich Feldbinder, Hermann Keilig, Willi Staudy, Hermann Kämpf, Walter Kurzweg, Willi Pfenner, Paul Schmidt, Walter Kurzweg, Gustav Steinicke, Walter Möwes.

Die Mädchen: Hedwig Muschi, Hedwig Ziesing, Käthe Schimmelpfennig, Frieda Lippert, Martha Muschi, Gertrud Schmidt, Dora Pfenner, Mariechen Feldbinder, Elli Schulz, Elisabeth Fechner, Anna Wenzel, Anna Schmidt, Hedwig Wenzel, Erna Marquardt, Dora Wiegand, Hedwig Wenzel, Anna Keilig und Anna Breßler, ... die Namen der letzten drei Mädchen sind mir entfallen ...

Beste Grüße in heimatlicher Verbundenheit

Hermann Zeitz
Tel.: 04154/3517

Jugend nach dem 1. Weltkrieg!

Die „tausendjährige“ Eiche in Himmelstätt, sie steht wohl nicht mehr? Wie oft sind wir auf sandigen Wegen zum Wandervogel-Landheim daran vorbeigewandert:

„Seht, die alten Wandervögel ziehen wieder durch die Nacht...“

wir, die Nachkriegsjugend in den 20er Jahren! Wir rechneten uns zur Jugendbewegung, die damals aus vielen Gruppen und Vereinen, Bünden usw. sich zusammenfand mit gemeinsamen Liedern, im Wald, am See, in den Zelten und Jugendherbergen! Organisiert war das alles auch im Jugendring. — „So quasi“ nannten wir ihn, den damaligen Vorsitzenden des Jugendrings: Günther Fritz Mannheim!

Damals entstanden die Jugendherbergen und wir bauten mit — keine „Hotels“, wie später — mit zusammengebetelten Matratzen, Decken, Schüsseln, Kannen, alten Bänken und Tischen aus leerstehenden Häusern und Türmen! — Uns hat's genügt!! Wie oft habe ich von Peter Bahr, Bergstraße 18, für uns den Schlüssel zum Landheim ausgebetelt! Wie viele Lieder haben wir, bei Kerzenschein im Blick auf den Totenkopf im Kamin, gesungen! — Der morgendliche Waldlauf um den Metzeltensee — wenn die grauen Nebelschwaden sich hoben und die Taucherenten ihr Futter suchten — machte uns Hunger. Nach dem Frühstück ging es dann weiter vorbei an Hammelbrück und Schweinebrück zum Flößerkanal, auch einmal zum Grab von Förster Schulz, den Wilderer erschossen hatten.

Wir kannten wohl alle Seen um Landsberg und haben die meisten auch durchschwommen. Auf dem Weg ins Landheim haben wir nie vergessen, das Zigeunergrab auf dem Himmelstädter Friedhof zu besuchen. Auf dem Grabstein war eine Fiedel mit Bogen abgebildet und dabei stand ein Vers: „Lieber Dadd, setze Dich hier zu meinem Grab und weine nicht...“, es ging noch weiter...??? Auf dem Sockel stand eine Laterne, die eine kleine blaue Madonna enthielt.

Damals gab es die Wandervogel-Arbeitsgemeinschaft, der wir zwar nicht angehörten, aber wir machten mit oder waren dabei, bei den Krippenspielen, Liederabenden u. a. — Man mag die vielen Richtungen und Bünde des Wandervogel, die Ring-, Neu-, und DPB-Pfadfinder, Junabu, SAJ, Guttempler, Jugendkraft und CVJM wegen der (scheinbaren) Zersplitterung schelten Vorläufer einer Staatsjugend oder Hitlerjugend waren sie nicht! —

Es gab einen Wandervogel-Nester am Schönbachsbarg, in der Phönixmühle usw. Wir hatten uns ein Heim, wie wir das nun nannten, in der Pauksch-Villa eingerichtet. Was an Bünden anerkannt war, hatte auch bald ein Zimmer im Wohlfahrtsaus; dafür sei heute noch Max Bahr und seiner VW-A. G. zu danken! Volks-Wohlfahrt-Aktiengesellschaft, das war doch etwas Großes. Wer kauft schon heute Aktien, die nichts einbringen? Damals aber waren für Jugendpflege und Ju-

gendgruppen Heime geschaffen worden, die den vielen Gruppen das Singen, Musizieren, Diskutieren usw. erst ermöglichten. Da waren von „rechts bis links“ alle Weltanschauungen friedlich nebeneinander — man ließ einander gelten!

Von den „alten“ Wandervögeln sei auch an Heinrich Willers erinnert, der uns oft mit seiner Fiedel, zusammen mit anderen Musikanten, voranging und wir schritten nach den Klängen des „Egerländer Hochzeitsmarsches“ zum Singen und Tanzen auf einen Platz im Walde oder auch in einen Saal. Auch beim Volkstanz fanden sich die verschiedensten Leute zusammen... die Abzeichen der Deutschenationalen und der Arbeiterjugend hinderten die Träger nicht, miteinander zu tanzen.

Bei Magistratsrat Lindner fand man für diese Jugendveranstaltungen ein offenes Ohr. Eine besondere Ehre war es für den Volkstanzkreis, wenn bei so einem Tanzfest im „Eldorado“ unser Oberbürgermeister Gerloff mit seiner Familie teilnahm. Auch der Volkstanz, der damals aufblühte, war ein Sproß der „alten“ Jugendbewegung der ersten Wandervogel. Wenn man heute jemand fragt, wo ist die Jugendbewegung? Was hat sie bewirkt, so ist das nicht leicht zu beantworten. Eines ist sicher: Sie wurde durch „Gleichschaltung und Eingliederung“ umgebracht.

Bei unseren Wanderungen haben wir so manche Försterei besucht und dort im Heu übernachtet. Bei Pfarrer Meuß in Gralow haben wir gesungen und getanzt... und sind mit Kaffee und Kuchen bewirtet worden... bei Pfarrer Wegner in Zanzhammer waren wir am Mierentubbensee... wir trafen uns mit den Driesenern und Friedeburgern zum Tanzen, Singen und Turnen. Es war ein besonderer Stil im Leben dieser Jugend, die weder rauchte noch trank. Jugend war eben „Trunkenheit ohne Wein“... der später um so besser schmeckte, als man dann auch schon zu den Älteren zählte. Mucker und Pharisäer sind aus dieser Wander- und Turnerbewegung nicht hervorgegangen — aber Freundschaften, die sich erneuern, wenn man sich nach einem halben Jahrhundert wiedersieht!

Es gab damals Jugendpflege und Jugendbewegung in Landsberg. Die braune Uniformierung hat alles mit ihrem Rassenwahn zunichte gemacht!

Es mag den Anschein erwecken, als wäre damals alles „Freizeitbewegung“ gewesen. So war das nicht! Traven's „Totenschiff“ ging von Hand zu Hand, Hesse und Ernst Wiechert wurden gelesen. Daß man Wiechert wegen seiner Reden an die Jugend dann ins KZ gesteckt hatte, haben wir allerdings erst später erfahren. In seinem „Totenwald“ (Buchenwald) ist es nachzulesen.

Im Band II des Landsberg-Buches wird gefragt: „Wo ist das Erbe der bündischen Jugend?“ Vielleicht sollte man fragen: „Was ist das Erbe?“ Wir, die Jugend nach dem 1. Weltkrieg, haben von Karl Fischer, Edmund Neuendorff,

H. Löns, Walter Flex u. a. genommen, was uns brauchbar erschien und manches hinzugefügt. Wir waren nicht, wie manche behaupten, „bürgerliche Fluchtbewegung“, aber wir haben die politische Gefahr nicht oder zu spät erkannt.

Im Archiv der Deutschen Jugendbewegung, Burg Ludwigsstein, 3430 Witzhausen 1, kann man erfahren, wie es damals war und wie es heute ist.

Als sichtbares Erbe der Jugendbewegung ist dank der „Alten“ die Burg Ludwigsstein geblieben! Vielleicht sollten wir uns dort einmal treffen, wir „Ehemaligen“!

Man sieht, der Artikel von Eberhard Pauksch im Heimatblatt 7—9 von 1978 hat dankbaren Widerhall gefunden! Allzuviel sind nicht mehr unter uns!

Wollen wir uns treffen? ... auf dem Ludwigsstein?... bestimmt aber in Herford, bevor wir die letzte Fahrt antreten?

Günter Dreikant

Fürstenstraße 27

8100 Garmisch-Partenkirchen

Am 8. September 1979

Tag der Landsberger

aus Ost und West in Berlin

(siehe auch Seite 20)

Die Warthe-Zeitung

vom 16. August 1925 berichtet:

Landsberger Stadtklatsch

„Juten Morjen Frau Schlippermilchen, sind Se ooch mal wieder da?“

„Na ja ooch, Koffmanns Muppe, warum sollste denn alleine nur durch de Stadt latschen!“

„Wat et Neues jibt?“ —

„Ne ganze Masse, wo wir so ville Zeitungen haben und die eene imma mehr weeiß als die andere, nur passiert is nischt“ —

„Aba dett kann ick Ihnen seggen, dett is doch een starker Toback mit de Straßebahn.“

„Wieso denn?“ —

„Na dett is ja jäfährlich, sich rinzusetzen, man denkt, die will alle Minute abfahren.“

„Wat Sie nich seggen, da weeiß ick ja ooch noch ne Neujigkeit. Die wollen Se jeweiß ooch jerne wissen, Kooffmanns Muppe?“

„Warum nich, Mutter Schlippermilchen, so wat hört man doch jerne.“

„Ja, da hebben se eenen uffgehongen!“

„Wat!? Un dett seggen Se so eenfach, dett is doch allerhand. Wen denn und wo, — na solche Jesichte! Wat aba heite allet meeglich is, ne, ne, dett war doch frieher anders.“

„Aber beruhigen Se sich man bloß, dett es der Borgemeester, der will sich verheeraten, un hebben se seen Uffjebot uffgehongen!“

Familien-Nachrichten

Wie uns leider erst jetzt bekannt wurde, konnte Bankdirektor i. R. **Karl Shadow** aus LaW., Bismarckstraße 8, und Commerzbank, am 27. Februar d. J. sein 90. Lebensjahr vollenden. Er ist einer unserer treuesten Bezieher des Heimatblattes und lebt in: Oberer Triftweg 31, 3380 Goslar/Harz.

Frau **Frieda Fritsche**, fr. Dühringshof/Kr. LaW., konnte am 4. April d. J. ihren 73. Geburtstag begehen. Sie lebt jetzt in: Eichborndamm 297, 1000 Berlin 26; Tel.: 030/4 11 18 10.

Bei guter Gesundheit feierten ihre Geburtstage:

Frau **Frieda Lehmann**, geb. Altmann, am 7. April ihren 79. und ihr Mann **Willi Lehmann** am 10. Mai 1979 seinen 74. in der Schalückstraße 98 in 4830 Gütersloh/Westf.; fr. Karolinenhof bei Eulam/Kr. LaW.

Frau **Berta Peter** geb. Messer aus LaW., Neustadt 5, konnte am 10. Mai 1979 ihren 80. Geburtstag feiern. Sie lebt bei ihrer Tochter Ingrid Jaworski in: 8920 Schongau/Lech, Im Tal 15. Frau Peter ist vielen Landsbergern durch ihre langjährige Tätigkeit an der Kasse unseres schönen Volksbades in der Neustadt bekannt.

Frau **Dora Reimann** geb. Lück, fr. LaW., Kurzer Weg 13, beging am 12. Mai ihren 77. Geburtstag. Ihre Anschrift: Ebersstraße 41, Gartenhaus, 1000 Berlin 62; Tel. 030/7 81 39 16.

In 1000 Berlin 20, Golmer Str. 18, konnte Frau **Gertrud Herzberg**, fr. LaW., Heinersdorfer Weg, ihr 77. Lebensjahr am 12. Mai vollenden.

Auf 73 Lebensjahre konnte Frau **Marie Heese**, fr. LaW., Düppelstr. 2, am 16. Mai zurückblicken. Sie wohnt jetzt: Waldsassener Straße 29, 1000 Berlin 48; Tel.: 030/7 11 32 28.

Frau **Hulda Schmelzer** geb. Elsner, fr. LaW., Zechower Straße 71, konnte am 16. Mai 1979 ihren 82. Geburtstag verleben in: Alter Markt 6, 4791 Hövelhof, wo sie bei ihrem Enkel Siegfried Rust vorübergehend lebt.

Am 17. Mai konnte Frau **Erna Greger** geb. Guttman, fr. LaW., Hinterstraße 21, ihren 87. Geburtstag begehen. Sie wohnt: Spandauer Damm Nr. 217, 1000 Berlin 19.

Am 18. Mai beging Frau **Olga Stimmel** geb. Bandur, Witwe des Tischlermeisters Bruno Stimmel aus LaW., Meydamstraße 8, ihren 80. Geburtstag. Sie erfreut sich bester Gesundheit und wohnt im Hause ihres Sohnes Herbert, seiner Ehefrau Brigitte und ihrem Enkel Günter in 3303 Vechede, Südstraße 61; Tel.: 05302/32 21.

Frau **Dorothea Nehler**, fr. LaW., Steinstraße 32, feierte am 27. Mai ihren 78. Geburtstag in: Altkönigstift B 420, 6242 Kronberg/Taunus.

Frau **Gertrud Fredrich** geb. Paul aus Loppow/Kr. LaW., konnte am 1. Juni 1979 auf 75 Lebensjahre zurückblicken. "... mir geht's immer noch erträglich, und darüber bin ich sehr froh!" schreibt die Jubilarin aus: 5900 Siegen 32-Gosenbach, Siegener Str. 77, wo sie bei ihrer Tochter Karla und deren Familie lebt.

Frau **Margarete Teichert** geb. Schulze, fr. LaW., Ziegelstraße 5, beging am 2. Juni d. J. ihren 83. Geburtstag in: Streitstraße 26, 1000 Berlin 20.

Frau **Dora Giese**, Zimmerstraße 76, in LaW., und beliebte Lehrerin an der MV II. in der Dammstraße, feierte am 5. Juni 1979 ihren 83. Geburtstag in 3250 Hameln, Friedrich-Maurer-Weg Nr. 33, wo sie gemeinsam mit ihrer Freundin, Frau Käthe Textor, lebt.

Ihren 81. Geburtstag konnte Frau **Gertrud Troschke** geb. Wegner, Wwe. von Pfarrer Troschke, fr. Lipke/Kr. LaW., und Schwester unseres Pfarrers an St. Marien, Georg Wegner, am 7. Juni 1979 feiern. Ihre Anschrift: Wilhelmshavener Straße 55, 1000 Berlin 21; Tel.: 030/3 96 44 55.

Alfred Schwärzke, fr. LaW., Caprivistraße 14, feierte am 7. Juni d. J. seinen 73. Geburtstag. Seine Anschrift: Pommernstraße 11, 2160 Stade, Tel.: 04141/6 25 27.

Am 7. Juni 1979 beging Frau **Else Müller** geb. Pade, fr. Massin/Kr. LaW., ihren 85. Geburtstag. Sie lebt mit ihrem Ehemann Carl Müller, der am 3. September 1979 89 Jahre alt wird, in 2878 Wildeshausen, Föhrenstraße 2; Tel.: 04431/25 74, bei ihrer Tochter Käthe und Schwiegersohn Gottfried Wilke, fr. Kernein, in deren Eigenheim.

Dipl. rer. pol. **Hans Beske**, Min.-Rat a. D., der 1. Vorsitzende unserer Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe), konnte am 9. Juni sein 65. Lebensjahr vollenden. Wir berichteten bereits im Heimatblatt 1-3/1979 darüber. Seine Anschrift: 3101 Hambühren, Waldweg 30, Tel.: 05084/23 56, wo er jetzt mit seiner lieben Frau Barbara, geb. Sasse, lebt.

Am 10. Juni 1979 konnten **Otto Buchholz** und **Frau Emma**, geb. Werner, aus Blockwinkel/Kr. LaW., das Fest ihrer Goldenen Hochzeit feiern. Sie leben jetzt in: Bruno-Taut-Ring 19 b, 1000 Berlin 47.

Paul Hahn und **Frau Käthe**, geb. Grunzke, aus Vietz/Ostb., feiern am 15. Juni 1979 das Fest der Goldenen Hochzeit in: DDR 1422 Hennigsdorf, Mittelstraße 7, Fach 7.

Ihren 64. Geburtstag kann Frau **Johanna Lüdemann** geb. Schmidt, fr. LaW., Zimmerstraße 52 a, am 16. Juni in 21 Hamburg 90, Asbeckstraße 15, begehen.

Ihren 71. Geburtstag kann Frau **Lisbeth Lippert** geb. Grunow, fr. LaW., Lehmannstraße 26, am 17. Juni 1979 begehen. Sie lebt bei ihrer Tochter in: Hochbergweg 21, 1000 Berlin 45; Tel.: 030/7 72 76 05.

Am 21. Juni wird **Friedrich Maywald** aus LaW., Zimmerstraße 73, seinen 79. Geburtstag feiern. Er lebt in: Ostlandstraße 17, 3000 Hannover 72.

Frau **Elli Neumann**, fr. LaW., Caprivistraße 9 a, vollendet am 21. Juni d. J. ihr 76. Lebensjahr in: Niklasstraße 49, 1000 Berlin 37; Tel.: 030/8 01 53 47.

Der letzte Intendant unseres Landsberger Stadttheaters wird 75!

Willy Moll, Träger des großen goldenen Ehrenzeichens der G.D.B.A. feiert am 24. Juni 1979 seinen 75. Geburtstag. Er war von 1947 bis 1978 Spielleiter und Schauspieler am Schloßtheater Celle, dem er auch heute noch als Gast zur Verfügung steht. Seine Anschrift: Neumarkt 6, 3100 Celle.



Zwei getreue Landsberger in Herford — 1978! Erika Wiese und Werner Frohloff.

Am 24. Juni 1979 vollendet **Werner Frohloff** sein 60. Lebensjahr in 2000 Hamburg 55 (Blankenese), Bluthuchenweg 21, wo er mit seiner Frau Ruth, geb. Kambach, lebt; fr. LaW., Dammstr. 33 und Hindenburgstr. 11.

In 2420 Eutin/Holstein, Plumpstr. 4, feierte Frau **Erika Wiese** aus LaW., Lorenzdorfer Straße 45, am 2. März d. J. ihren 60. Geburtstag.

Frau **Friedel Käding** geb. Hoffmann aus LaW., Lehmannstraße 22, vollendet am 25. Juni d. J. ihr 78. Lebensjahr in Steifensandstraße 2, 1000 Berlin 19; Tel.: 030/3 22 35 48.

Ihren 79. Geburtstag kann Frau **Elisabeth Prömmel**, Lehrerin i. R., fr. LaW., Markt 13, am 26. Juni d. J. feiern in: Hochbaumstraße 20 a, 1000 Berlin 37; Tel.: 030/8 17 32 00.

Familien-Nachrichten



Seinen 80. Geburtstag wird am 3. Juli 1979 **Erich Weigelt** aus Massow/Kr. LaW., in: DDR 1262 Hennickendorf bei Strausberg, Herzfelder Straße 8, feiern. Das Foto zeigt ihn mit seiner Schwester, Frau Charlotte Pasewald, 1000 Berlin 42, Grüntenstraße 80, Tel.: 030/7 03 26 46; fr. LaW., Friedrichstraße Nr. 6/7.

Wir erfuhren, daß es dem Jubilar augenblicklich gesundheitlich leider nicht gut geht. — Unsere besten Wünsche sind bei ihm.

Frau **Margarete Schierietzki** geb. Schleusener, fr. LaW., Wollstraße 15, kann am 4. Juli d. J. ihren 84. Geburtstag begehen. Wir wünschen ihr, daß sie inzwischen ihre Krankheit überwunden hat und wieder froh und munter ins neue Lebensjahr gehen kann. Ihre Anschrift: Urbanstraße 107, 1000 Berlin 61.

Frau **Margarete Scharfuß** verw. Krach (Möbel), Brückenstraße 107, begeht am 5. Juli 1979 ihren 80. Geburtstag. Seit April 1979 ist ihre Anschrift wieder: 3321 Salzgitter-Lebenstedt, Albert-Schweitzer-Straße 51.

Frau **Marianne Lehmann**, ehemals LaW., Küstriner Straße 107, Villa am Stadtpark, kann am 10. Juli 1979 auf 80 schaffensreiche und bewegte Lebensjahre zurückblicken. Sie verbringt ihren Lebensabend in: 1000 Berlin 51, Emmentaler Str. 64; Tel.: 030/497 12 04. Ihren Ehrentag will sie in Bad Harzburg im Kreise all ihrer Verwandten feiern!

Beiträge, die mit vollem Verfassenamen gekennzeichnet sind, stellen keine Meinungsäußerung des Herausgebers des Blattes dar.

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land 1 Berlin 20, Neuendorfer Str. Nr. 83, Postcheckkonto: Berlin West, Sonderkonto Nr. 1526 13-108. Tel.: 3 35 46 21 u. 3 35 39 93 nach Dienstschluß. Druck: Paul Fiedt, 1 Berlin 61, Tempelhofer Ufer 36, Telefon 2 51 63 00/40.

Ihr 76. Lebensjahr wird Frau **Irgard Hafenrichter** geb. Pritzsche, Wwe. von RA Dr. Hermann Hafenrichter aus LaW., Böhmstraße 5/Lugestraße 4, am 22. Juli d. J. vollenden. Sie lebt in: 1000 Berlin 41, Stindestraße 25/26, und ist über jeden Telefonanruf (unter der Nummer: 030/7 95 80 98) sehr erfreut, da sie wenig Abwechslung hat und auf die Hilfe lieber Mitmenschen angewiesen ist.

Frau **Charlotte Rademann** geborene Schulz, fr. LaW., Steinstraße 24/Bismarckstraße 1, wird am 25. Juli 1979 ihren 84. Geburtstag feiern in: Meißner Straße 33, 3507 Baunatal-Kirchbauna 3.

Am 26. Juli 1979 kann Gewerbeschullehrer i. R. **Alfred Wiesenthal** aus LaW., Steinstraße 31, seinen 80. Geburtstag feiern. Er lebt mit seiner lieben Frau Erna in 2340 Kappeln/Schlei, Flensburger Straße 8.



SPORTCLUB „PREUSSEN“ Landsberg (Warthe)

Zum Geburtstag unserer Sportkameraden **Erwin Marquardt**, fr. LaW., Zimmerstraße 8, jetzt: 4992 Espelkamp, Frontheimer Weg 103, Tel. 05772/89 56, am 30. Juni zu seinem 70. und

Willi Keßner, fr. LaW., Küstriner Straße 58/59, jetzt: 3180 Wolfsburg-Detmarode, Karl-Arnold-Ring 15, Tel.: 05361/7 19 13, am 8. Juni zu seinem 65., unsere herzlichsten Glückwünsche!

B. Gr.

Kurzinformationen

Befreiung vom Mindestumtausch bei DDR-Reisen

Bei Reisen in die DDR und nach Berlin (Ost) werden neben Altersrentnern auch Invaliden- und Unfall-Vollrentner mit einem Körperschaden von mindestens 66⅔ % vom verbindlichen Mindestumtausch von Zahlungsmitteln befreit. Dem Begriff der Invaliden- und Unfall-Vollrentner entsprechen nach dem Recht der Bundesrepublik Deutschland folgende Personenkreise: Berufsunfähigkeitsrentner, Erwerbsunfähigkeitsrentner, Unfallrentner, wegen Dienstunfähigkeit in den Ruhestand versetzte Beamte, sofern eine Minderung der Erwerbsfähigkeit um 70 vom Hundert oder mehr festgestellt ist. Der Nachweis der Höhe des zur Befreiung berechtigenden Körperschadens kann künftig von diesen Personen durch eine entsprechende Bescheinigung des örtlich zuständigen Versorgungsamtes erbracht werden.

Bei gleichzeitiger Vorlage dieser Bescheinigung und des Rentenbescheides bei der Einreise in die DDR erfolgt eine Befreiung vom Mindestumtausch.

Ost-Berlin öffnet einige Konten

Ab sofort können Rentner, Sozialhilfeempfänger, minderjährige Vollwaisen und andere bedürftige Personen DDR-Sperrguthaben bis zu 600 Mark in die Bundesrepublik überweisen lassen. Wie das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen in einem kürzlich herausgegebenen Merkblatt mitteilt, wird der Betrag entsprechend der innerdeutschen Vereinbarung vom November 1978 im Verhältnis 1:1 (1 DM West für 1 DM Ost) ausbezahlt.

Ausgenommen von der Transfermöglichkeit sind allerdings Gelder aus „Grundstückssperrenkonten“ oder von beschlagnahmten Konten in der DDR. Das Ministerium rechnet damit, daß alle Berechtigten in den nächsten vier Jahren bis zu 2400 Mark aus ihren Sperrguthaben erhalten.

Keine Repressalien gegen Familienangehörige in Polen?

Der Bundesregierung ist nicht bekannt, daß Familienmitglieder von Deutschen, die mit einem Besuchsvisum in die Bundesrepublik Deutschland eingereist sind und nicht mehr zurückkehren, durch polnische Dienststellen Arbeitsplatz und Wohnung gekündigt werden. Das erklärte die Staatsministerin im Auswärtigen Amt Dr. Hildegard Hamm-Brücher in der Fragestunde des Bundestages. Sie fügte hinzu, daß in Vorbereitung der Fragestunde ausdrücklich noch einmal bei der Deutschen Botschaft in Warschau nachgefragt und dort erklärt wurde, daß der Botschaft solche Fälle nicht bekannt seien(?) s. u. a.

Heimatsdienst

Wer kennt die Jetztanschriften von **Irgard Blumenstein**, fr. LaW., Reymannstraße, und **Irgard Thürmann**, fr. LaW., Turnstraße 17. Herr N. war im Haus. Beide sind etwa 1919/20 geboren.

*

Wer kennt Frau **Erna Doherr** aus LaW., Schloßstraße (Gemeindehaus), und weiß, wo sie jetzt lebt?

*

Wir suchen die Jetztanschrift von **Herbert Neumann**, geb. 16. 2. 1910, und seiner Frau **Olga** geb. Seiler, aus LaW., Zimmerstraße 17. Herr N. war Leiter der Konfektionsabteilung bei der Firma Wecke in LaW.

*

Ferner wird nach der Jetztanschrift von Frau **Johanna Lenz**, geb. Schmidt, aus LaW., Fennestraße, gefragt. Wer kann helfen?

*

Wer kann Auskunft geben, wo Frau **Waltraud Mögeln** aus LaW., Friedrichstraße und Heinersdorfer Straße, heute lebt?

Nach kurzer, schwerer Krankheit
entschlief am 17. März 1979 unsere
liebe Tante, Frau

Ida Hamel

geb. Neumann

im 81. Lebensjahr.

Im Namen aller Angehörigen:

Elfriede Brendler

Heilmannring 22, 1000 Berlin 13

Die Heimgegangene lebte in
LaW., Darrstraße 4, und zuletzt in
6700 Ludwigshafen/Rhein, Schüt-
zenstraße 25.

Plötzlich und unerwartet, für uns
alle unfassbar, verstarb mein lieber,
treusorgender Mann, unser guter
Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa,
Bruder, Schwager und Onkel

August Bensch

im 79. Lebensjahr.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Emma Bensch

Großgörschenstraße 10,

1000 Berlin 62, den 28. März 1979;
fr. Blumberger Bruch/Kr. LaW.

Der Verstorbene hinterläßt eine
große Lücke — nicht nur im Kreise
seiner Familie —, sondern auch im
Kreise seiner Freunde und Lands-
leute in Berlin aus dem Kreise
Vietz, deren langjähriger Vorsitzen-
der er war.

*Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende —
sei alles gelegt!*

Nach längerem Leiden entschlief
unsere liebe Mutter, Großmutter,
Urgroßmutter, Schwägerin und
Tante

Elisabeth Bengisch

geb. Schüller

früher Gralow-Untermühle/Kr. LaW.,
im 96. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Hubert Herker und

Frau Anneliese, geb. Bengisch

Gerhard Herker und Frau Maria

geb. Kolbe

Ulrich Herker und Frau Silvia

geb. Hücke

Rainer Großmann und

Frau Regina, geb. Herker

Katrin als Urenkelin

4630 Bochum 1, Prinzregentstr. 103.

Am 1. März 1979 verstarb Frau

Hildegard Hübner

geb. Reckzeh

18. Mai 1903

aus Landsberg (Warthe), Zimmer-
straße 5, in der Hochschulklinik in
Lübeck.

Ein liebevolles, treues Herz hat
für immer aufgehört zu schlagen.

Charlotte Gähde

geb. Seemann

* 16. 9. 1896

† 28. 3. 1979

Niemand kann ermessen, was ich
verloren habe. **Lucie Seemann**

DDR 117 Berlin,

Am Kietzer Feld 23;

fr. LaW., Küstriner Straße 82.



*In deine Hände befehle ich
meinen Geist; du hast mich
erlöst, Herr, du treuer Gott.*

Psalm 31,6

Nach langem, schwerem, mit Ge-
duld ertragenem Leiden ist am
11. Januar 1979 meine liebe Frau,
unsere gute Mutter, Schwieger-
mutter, Oma, Schwester und Tante

Johanna Herbst

geb. Fischer

im 69. Lebensjahr von uns gegan-
gen.

Sie folgte ihrer lieben Mutter,
Emma Fischer, geb. Brüggner, die
am 23. November 1978 verstarb.

In stiller Trauer

Rudi Herbst

Wolfgang Herbst und Frau

sowie Enkelkinder

und Anverwandte

7000 Stuttgart 1,

Heilbronner Straße 189;

fr. LaW., Friedrichstadt 78.

*Wer Dich gekannt,
wird unser Leid ermessen,
Was Du warst,
bleibt ewig unvergessen!*

Nach kurzer, schwerer Krankheit
entschlief am 31. März 1979, im Al-
ter von 75 Jahren, mein lieber
Mann, unser guter Vater, Schwie-
gervater und Opi

Paul Spiller

In tiefer Trauer

Gertrud Spiller geb. Nothdurft

Karin Spiller

Peter Spiller

und Familie

1000 Berlin 10, Otto-Suhr-Allee 9;
ehemals Alterssorge-Landsberg
(Warthe).

Am 22. Dezember 1978 verstarb
Frau

Frieda Blümke

geb. Brietzke

im Alter von 70 Jahren in Glück-
stadt an der Elbe. Ihr Ehemann
Hans Blümke, Milchhändler in
LaW., Meydamstraße 25, verstarb
bereits 1963.

Am 9. Januar 1979 verstarb

Dipl.-Ing.

Walter Schwarz

* 4. August 1913

aus Eulam/Kr. LaW., Schulhaus; zu-
letzt 7500 Karlsruhe.

Am Dienstag, dem 13. März 1979,
ist nach einem arbeitsreichen Le-
ben unsere liebe Tante

Luise Hirse

geb. Krowke

im 74. Lebensjahr sanft entschlafen.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Familie Krowke

Eichenallee 64, 1000 Berlin 19;

ehemals Dühringshof/Kr. LaW.

*Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone des
Lebens geben.*

Offb. 2, 10

Bodild Hobus

* 26. Dezember 1905 in Dechsel/

Kreis Landsberg (Warthe)

† 4. April 1979 in Göttingen

Die Liebe zu ihrer Heimat und
die Pflege des Preußischen Kultur-
gutes waren Inhalt und Aufgabe
ihres Lebens.

Mein lieber, guter Vater, Bruder,
Schwager und Onkel

Willy Schendel

ist nach kurzer Krankheit im Alter
von 88 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

im Namen aller Angehörigen

Margarete Tietze geb. Schendel

4950 Minden, Kühlenstraße 34,

den 7. April 1979;

fr. LaW., Küstriner Straße 68.

Am 6. Januar 1979 verstarb im
Spandauer Krankenhaus Frau

Hildegard Greffenius

aus Landsberg (Warthe), Böhm-
straße 25.

In ihrem 90. Lebensjahr hat sie
der Herr aberufen. Auf dem Fried-
hof in Ruhleben hat sie ihre letzte
Ruhestätte gefunden.

Am Montag, dem 12. März 1979
entschlief nach kurzer Krankheit
unser lieber Vater, Opa und Groß-
Opa

Rudolf Wesener

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Ingeburg Schröder geb. Wesener

und Familie

1000 Berlin 44, Weserstr. 68

Wolfgang Wesener und Familie

früher Landsberg (Warthe), Darr-
straße 4.

Am 18. April 1979 verstarb Frau

Else Fischer

* 23. Mai 1892

aus Landsberg (Warthe), Zechower
Straße 63, in 1000 Berlin 42, Tank-
redstraße 5, wo sie ihren Lebens-
abend verbrachte.

Dipl.-Handelslehrer

Hans Lüder

verstarb am 24. Februar 1979 im
78. Lebensjahr in Neumünster/
Holstein; fr. LaW., Moltkestraße.

Am 26. März 1979 wurde unsere liebe Tante

Christa Mars

* 16. Juni 1901

von schwerem Leiden erlöst.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen:

Inge Friedrich
Jutta Wiestenhagen
Dr. Wolfgang Friedrich

DDR 508 Erfurt, Saalfelder Str. 5;
fr. LaW., Dammstr. 9 — Fahrrad-
großhandlung.

Unsere gute Schwester, liebe
Verwandte und Bekannte, meine
treue, hilfsbereite Freundin

Frieda Kirsten

geb. Volger

hat uns im 79. Lebensjahr für immer
verlassen.

Im Namen aller Trauernden

Charlotte Feuer

5880 Lüdenscheid, den 20. Mai 1979,
Börsenstraße 15.

Frau Anna Mrogoschewski geb.
Bunze, geb. 17. Juni 1894, fr. Gen-
nin/Kr. LaW., verstarb im März 1979
in 4910 Lage-Lippe, Birkenstr. 29.

August Bensch hat uns verlassen

5. September 1900 bis 28. März 1979

Am 29. März trafen wir uns in
Berlin — die Vertreter der Lands-
berger Gruppen, Frau Krüger vom
Kirchlichen Betreuungsdienst und
Mitglieder des Bundesvorstandes
der BAG - Landsberg (Warthe).
August Bensch hatte sich und
seine Frau schriftlich entschuldigt.
Als wir die Sitzung — zur Vorberei-
tung des „Tages der Landsberger
in Berlin“ am 8. September d. J. —
eröffnen wollten, legte Walter Ma-
sche eine Nachricht von Emma
Bensch auf den Tisch:

„August Bensch ist gestern —
am 28. März — plötzlich gestor-
ben, Herzversagen!“

Wir waren versteinert, die Stim-
me versagte den Dienst.

Einer der Treuesten in Berlin
wird nun nie mehr unter uns sein.
Er läßt seine Frau und Familie und
seine Vietzer Heimatgemeinde, für
die er seit dem 31. Januar 1960 als
Ortsbetreuer in Berlin gesorgt hat,
zurück:

Der gelernte Zimmermann aus
Blumberger Bruch im Kreise Lands-
berg (Warthe), der unermüdete
Mahn timer zum Zusammenhalt der
Heimatfreunde nach der Vertrei-
bung, der verschmitzte, humorvolle
Freund launiger Feste und kluge
Organisator ungezählter Veranstal-
tungen in Berlin —, unser Freund
August Bensch. Wer konnte sich
seinem Schalk, seiner vergnügten
Aufforderung zum Mittun und zur
Mithilfe entziehen!

August Bensch, ein Original un-
serer Heimat, kein Philosoph und
hochgelehrter Akademiker — oder



Am Sonntagnachmittag vor Ostern wurde
unsere liebe Mutter und Groß-
mutter

Gertrud Fedde

geb. Jobke

im 70. Lebensjahr von schwerer
Krankheit heimgelassen.

Im Namen aller Angehörigen
in tiefer Trauer

Ingeborg Fedde
8000 München 22, Mandlstraße 7
Friedrich-Karl Fedde und Familie

8804 Dinkelsbühl/Mfr., 14. 4. 1979;
fr. LaW., Poststraße 13.

Am 19. April 1979 verstarb plötz-
lich und unerwartet mein lieber
Mann

Heinz Grannas

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer

Ruth Grannas, geb. Neidt
Sulinger Straße 14, 4500 Osnabrück;
fr. LaW., Röstelstraße 15.

Was wir bergen in den Särgen
ist der Erde Kleid.
Was wir lieben, ist geliebt,
bleibt in Ewigkeit.

Herbert Jobke

* 12. 12. 1912 † 7. 5. 1979

In Liebe und Dankbarkeit nah-
men wir Abschied.

Edeltraud Jobke geb. Zimmer-
mann

Gerd Jobke

Heinz Fedderwitz u. Frau Renate
geb. Jobke

Norbert, Jutta und Petra

Bernd Blumenthal u. Frau Helga
geb. Jobke

Luise Zimmermann, geb. Grunow
sowie alle Anverwandten

2850 Bremerhaven, Moltkestr. 14;
fr. LaW., Böhmstraße 32 und 17.

Am 17. März 1979 verstarb Frau

Ingetraut Hennig

geb. Kubisch

* 27. 10. 1925

aus Landsberg/W., Böhmstraße 7.

Dies zeigt an:

Ewald Hildebrandt als Vetter
2000 Hamburg 76, Volksdorfer Str. 32



August Bensch — stehend —
wie er lebte und lebte!

doch ein Philosoph der Lebens-
kunst, der Liebe zur Heimat und
ihrer unverfälschten Mundart, wie
sie kaum noch einer von uns be-
herrscht!

Mit August Bensch verlassen
Menschen unser Volk, die in ihrer
Person die Neumark verkörperten
und deren Tod uns den Heimatver-
lust tiefer vor Augen führt, als der
Gedanke an verlorene Quadrat-
kilometer Boden und veränderte
Landkarten zwischen Elbe, Oder
und weiter im Osten. Die Men-
schen, die diese ostdeutsche Land-
schaft prägten und verkörperten,
sind der unersetzliche Verlust im
Volk. Der moderne Nachkriegs-
mensch Schrumpfinddeutschlands kann
diese Tragik, diese deutsche Ver-

lustbilanz kaum noch begreifen. Die
Nachgeborenen kennen eine an-
dere Welt, als die Frauen und Män-
ner der gesamtdeutschen Erlebnis-
generation. August Bensch gehörte
zu uns Älteren.

Die Vietzer und Landsberger in
Berlin rücken zusammen. Es geht
weiter, natürlich. Aber wir sind är-
mer geworden. Wir sollten das
nicht unterdrücken, sondern bewußt
erleben. Trauer ist keine Schande,
im Gegenteil.

Wir werden August Bensch am
1. Juni 1980 — vor dem Lands-
berger Ehrenmal bei unserem
12. Bundestreffen in Herford — in
unsere Mitte nehmen, wie eh und
je. Wir sind stolz auf unsere Toten.
Die Treue zu ihnen ist Richtschnur
in unserem Leben.

Eine große Trauergemeinde gab
dem Verstorbenen am 6. April auf
dem St.-Matthäus-Kirchhof in Ber-
lin das letzte Geleit. Walter Ma-
sche sprach tief empfundene Wor-
te zum Abschied und würdigte den
Einsatz für Heimat und Landsleute.
Ergriffen hörten die Landsleute in
der überfüllten Kapelle — unter
ihnen auch der Vorsitzende des
Berliner Landesverbandes der Hei-
matvertriebenen, der Küstriner
Landsmann Gerhard Dewitz —, die
Melodie vom „Guten Kameraden“
und später am Grabe die schöne
Weise „Es ist Feierabend...“
(Trompetensolo).

Der Kranz mit den grün-weiß-
roten Farben der alten Heimatstadt
Landsberg (Warthe) war ein letzter
Gruß der Bundesarbeitsgemein-
schaft inmitten der Farbenpracht
des Blumenmeeres am Grabe un-
seres lieben Landsmannes August
Bensch.

Hans Beske

Fritz Leutke †

Im Heimatblatt 1-3 von 1979, Seite 16, veröffentlichten wir einen Brief unseres langjährigen Lesers Superintendent i. R. Fritz Leutke. Er schildert darin, wie es zu seiner Berufung an unsere Marienkirche in Landsberg kam. In der Nummer 20, auf Seite 12, des Berliner Sonntagsblattes „Die Kirche“ finde ich einen Nachruf von W. Dittmann, aus dem ich einige Sätze zitiere:

Am 27. April 1979 verstarb der Superintendent i. R. Fritz Leutke im 86. Lebensjahr. Der am 5. Januar 1894 in Berlin geborene Lehrersohn ist schon in jungen Jahren in die Verantwortung der Kirche in besonderer Weise gestellt worden. Nach einer siebenjährigen Tätigkeit als Pfarrer in Kyritz wurde er 1927 nach Landsberg an der Warthe berufen und bereits zwei Jahre später zum Superintendenten des Kirchenkreises Kyritz berufen. Er war damals knapp 36 Jahre alt und hat bis zu seinem 70. Lebensjahr diesen Dienst ausgeübt. Seine klare Art, Dinge zu sehen, einzuordnen und auch bei Namen zu nennen, seine Fähigkeit, über das augenblickliche Nötige hinaus auch Zukunftsperspektiven zu erkennen, hat die Provinzialsynode veranlaßt, ihn zum Vorsitzenden des Haushaltsausschusses zu wählen...

... Die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg schuldet Superintendent Leutke großen Dank für seine bis in sein Alter hinein währende Bereitschaft, Verantwortung mitzutragen, Pläne zu entwickeln und auf Dinge hinzuweisen, die vom Auftrag der Kirche her Vorrang haben.

Die Landsberger in Lübeck berichten:

In der Heimatstube in Lübeck-Moisling fand am 21. April 1979 eine Mitgliederversammlung des Heimatkreises statt.

Der 1. Vorsitzende Fritz Strobusch begrüßte alle Erschienenen und hob besonders hervor, daß die Mitglieder Frau Falkenhagen und Landsmann Säwert aus Seedorf nach überstandener Krankheit wieder in unserer Mitte sein konnten.

In Vertretung des 1. Vorsitzenden des BdH in Lübeck, Herrn Barkowski, war der 1. Vorsitzende der Landsmannschaft Westpreußen, Herr Riethbaum, erschienen. Er überbrachte die Grüße des aus Krankheitsgründen verhinderten Lm. Barkowski... und überreichte an Landsmann Otto Kübler die goldene Ehrennadel mit Urkunde vom BdH. Damit wurde er für seine Verdienste in der langjährigen Vertriebenenarbeit geehrt.

Nach der Kaffeepause übermittelte der 2. Vorsitzende Erwin Falkenhagen Grüße von unseren Mitgliedern – dem Ehepaar Beisenherz aus Herne und Landsmann Dannenberg aus Eutin.

Aus unseren Heimatgemeinden wurden in die ewige Heimat ferner abberufen:

Frau **Isolde Jeske** aus Ludwigsruh/Kr. LaW., im Februar 1979 im 83. Lebensjahr in Ost-Berlin.

Friseurmeister **Max Militz** aus Fichtwerder/Kr. LaW., im Alter von 67 Jahren im Februar 1979 in 1000 Berlin 12, Savignyplatz 13.

Helmut Polzfuß aus Döllensradung/Kr. LaW., am 3. Januar 1979 im Alter von 77 Jahren in Uelzen, Haferkamp 27.

Frau **Martha Siedler** aus Briesenhorst/Kr. LaW., im 72. Lebensjahr in der DDR, am 23. Januar 1979.

Frau **Hedwig Schmerse** aus Dechsel/Kr. LaW., im November 1978, kurz vor ihrem 63. Geburtstag in DDR 1551 Tremmen/Kr. Nauen, wo noch die älteste Schwester Erna Schmerse lebt.

Walter Basche, geb. 23. Juni 1892, aus Gerlachsthal/Kreis LaW., am 29. Januar 1979 in 1000 Berlin 21, Emdener Straße 27.

Frau **Emma Fleischer** geb. Malz aus Morn/Kr. LaW., kurz vor Vollendung ihres 79. Lebensjahres, am 22. Januar 1979 in 1000 Berlin 47, Tropfsteinweg 59.

Frau **Waltraut Friedrich** geb. Korschinsky, aus LaW., Küstriner Str., am 22. Dezember 1978 in 1000 Berlin 44, Spremberger Straße 5.

Tischlermeister **Gustav Haller** aus Ludwigsruh/Kr. LaW., geb. 17. Februar 1888, verstarb 23. Januar 1979 in der DDR.

Fr. Strobusch verlas dann ein Frühlingsgedicht von Th. Fontane aus dem Heimatblatt 1-3/1979. Es folgten die Berichte über Veranstaltungen unseres Heimatkreises, verlesen von A. Schumacher. Auf besonderen Wunsch las F. Strobusch sein Gedicht „Mein Landsberg“ vor, welches im selben Heimatblatt veröffentlicht worden war. Danach sprach er ausführlich über die außen- und innenpolitische Lage und fand interessierte Zuhörer.

Aus dem 1. und 2. Teil des „Faust“ von Wolfgang von Goethe brachte F. Strobusch den „Osterspaziergang“ und „Die Sprüche des Ariel“ zu Gehör. Aus dem Büchlein „Der Korsett“ von Rainer Maria Rilke folgten „Die Weise von Liebe und Tod“.

In einer kurzen Pause wurde über einen Ausflug im Juni beratslagt. Die Vorbereitungen dazu übernahm wieder E. Falkenhagen.

Zum Abschluß las F. Strobusch eine Tiergeschichte aus dem Urwald vor. Er wünschte dann allen Landsleuten einen schönen Frühling und sprach die Hoffnung auf ein gesundes Wiedersehen aus. – In angeregtem Gespräch blieb man noch lange beisammen. A. Sch.

Heimattreffen

Heimatkreis der Landsberger in Hamburg Stadt und Land

Liebe Landsberger Heimattreffe!

Auf vielfachen Wunsch veranstalten wir wieder eine Busfahrt.

Am Sonntag, dem 17. Juni 1979,

starten wir um 9 Uhr am Besenbinderhof – Gewerkschaftshaus – um 9.20 Uhr in Harburg-Phönix.

Die Fahrt führt uns entlang der Lüneburger Heide, durch viel Wald, nach Ebstorf zum „Hotel zur Krone“!

Um 11.30 Uhr wollen wir dort zu Mittag essen.

Ab 14 Uhr Besichtigung des Klosters Ebstorf oder Spaziergang im nahen Walde.

Um 16 Uhr gemeinsame Kaffeetafel.

✱

Nach der Sommerpause hier eine Vorschau auf kommende Ereignisse:

Treffen aller Landsberger aus Ost und West am **8. September**, ab 14 Uhr in der **Hasenheide 14-15, 1000 Berlin 61**, am U-Bahnhof Hermannplatz, in „Kliems Festsäle“.

Am 8. September in Hamburg „Tag der Heimat“. – Ökumenischer Gottesdienst im großen Michel um 16 Uhr.

Am 9. September 1979 Festveranstaltung: Redner Otto von Habsburg.

Am 6. Oktober 1979: Die LM Berlin-Mark Brandenburg veranstaltet aus Anlaß des 30jährigen Bestehens ein Märkisches Herbstfest im Haus der Heimat.

Am 7. Oktober 1979 soll uns eine Busfahrt nach Saleam am See (mit Kegelbahn) bringen.

Carl Rittmeyer

2000 Hamburg 11, Neumayerstraße 4, Telefon: 040/31 63 89.

Die nächsten

TREFFEN IN BERLIN

finden statt am:

Sonntag, dem 14. Juli 1979, ab 14.00 Uhr.

Im August ist das Lokal geschlossen!

Am 8. September 1979, ab 14.00 Uhr:

Tag der Landsberger aus Ost und West in Berlin

mit der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe – Hans Beske, 1. Vors.

im Trefflokal:

„Kliems Festsäle“, Hasenheide 14-15, 1000 Berlin 61 – Nahe am U-Bahnhof Hermannplatz.

Bitte notieren und weitersagen!